

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Rtl., mit Botenlohn 1,90 Rtl., bei allen Postanstalten 2 Rtl.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, statistischen und allgemeinen Theil: S. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenteil: G. Bachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 224.

Elbing, Mittwoch

23. September 1896.

48. Jahrg.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf die täglich erscheinende Altpreussische Zeitung

und ersuchen wir unsere verehrlichen Abonnenten und Freunde unseres Blattes, die Bestellung rechtzeitig erneuern zu wollen, damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet. Wir werden nach wie vor eifrig bemüht sein, den Inhalt unseres Blattes möglichst reichhaltig zu gestalten, wovon wir uns die Pflege des lokalen und provinziellen Theils ganz besonders angelegen sein lassen werden. In unserm politischen Theil bringen wir hauptsächlich die das Bürgerthum berührenden Tagesfragen, sowie volksthümlich geschriebene Vorträge, ferner an unterhaltendem Lesestoff einen sehr umfangreichen, sorgfältig gewählten vermischten Theil, sowie allgemein interessirende Nachrichten von Nah und Fern. Unsere telegraphische und telephonische Verbindung mit den bedeutendsten hauptstädtischen Depeschbüros setzt uns in den Stand, den Lesern die neuesten Ereignisse auf allen Gebieten rasch zu bringen, und findet besonders diese Einrichtung die ungetheilte Anerkennung aller Abonnenten.

Mit jeder Sonnabend-Nummer erhalten die Leser ein reich illustriertes und bestrebungsreiches Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage.

Ein Abonnement auf die „Altpreussische Zeitung“ kostet pro Quartal in Elbing **Mt. 1,60**, bei allen kaiserlichen Postanstalten **Mt. 2,00**.

In Folge der großen Verbreitung der „Altpreussischen Zeitung“ gerade in den kaufstärksten Kreisen eignet sich dieselbe besonders als Inserationsorgan. Wir berechnen die einpaltige Zeile mit 15 Pf. und gewähren auf größere Aufträge weitgehendsten Rabatt.

Hochachtungsvoll
Redaction und Geschäftsstelle der „Altpr. Zeitung“

Siebenter Internationaler Weltfriedens-Congress zu Budapest.

Etrem Bericht der „Wolfszeitung“ entnehmen wir: Budapest, 18. September. Nachdem am Mittwoch Abend ein Begrüßungsabend der auswärtigen Delegirten und am Donnerstag Morgen ein feierlicher Empfang des Congresses in den Prachtzimmern des neuen Stadthauses stattgefunden hatte, begannen heute Morgen 9 Uhr ebenfalls im großen Prachtssaal des Stadthauses die Verhandlungen. Am Bureau sitzen nehmen Platz neben General Fürst als Präsidenten, Gie Ducommun, Frau Baranin Suttner, Alf. Biedler (Athen), Dr. Richter (Wien) u. a. Die Ducommun, der Ehrensekretär des Internationalen Friedensbureaus in Bern, beginnt, in Erfüllung des ersten Punktes des Tagesprogramms, mit der Verlesung seines Berichtes über die Ereignisse des Jahres in Hinblick auf Krieg und Frieden.

Er constatirt den wachsenden Fortschritt der Friedensbewegung in allen Ländern, bei den Völkern sowohl wie bei den Regierungen der einzelnen. Nicht nur in den Reden der Staatsmänner, in den Resolutionen der Parlamente, sondern auch in der Politik der Staaten wird dem Gedanken einer internationalen Friederfertigung Ausdruck verliehen. Die Fälle von Venezuela, Transvaal u. sind die Beweise hierfür. Der Bericht gedenkt in bewegten Worten der armenischen Greuel. „Europa wartet ängstlich der Dinge, die da kommen werden, aber es hat nicht Muth genug, dem Blutvergießen Einhalt zu thun und den Ideen der Gerechtigkeit und Humanität Geltung zu verschaffen.“

Samuel James Cooper, Mitglied des englischen Parlaments, erhob sich, um mit herzlich bewegten Worten in deutscher Sprache einen Protest des Congresses gegen die armenischen Greuel zu provozieren. „Was nützen die 13 Millionen Soldaten Europas, was die Kanonen und Flinten, wenn Europa nicht einmal im Stande ist, mit diesem Aufwand die gewöhnlichsten Polizeidienste zu verrichten?“ Der Redner und sein Antrag wurden mit lebhaftem Beifall begrüßt, während General Fürst der Meinung ist, daß Fälle beschränken darf, sondern sich allgemein gegen jedwede blutige Gewalt lehnen müsse. „In seinem Hause ist jeder Mann sein eigener Herr, aber wenn man sich auf die Straße begibt, hat man sich der allgemeinen Regel zu fügen.“

Ein Antrag des südafrikanischen Abbe Bichon, an den Papst eine Adresse zu richten, wird durch Fröb. Paffy (Paris) und Baranin Suttner unterstützt, erregt aber den Protest der französischen Delegirten Mme. Staatsoberhaupt mehr sei, und eine Adresse an das allerhöchste Reich die Folgerung nach sich ziehe, übermitteln Paffy meint, es handelt sich hier nicht um eine religiöse Kundgebung, sondern um eine rein humane. Auch der Chicagoer Religions-Congress habe sich einstimmig gegen den Krieg erklärt. Sich über alle Religionsvorurtheile zu erheben, wäre eben nur eine That des Friedens.

Es wird schließlich mit allen gegen drei Stimmen der Beschluß gefaßt, das Berner Bureau zu beauftragen, an alle Religions- und Vandeshäupter eine die Absichten der Bewegung betonende Petition zu überreichen.

Am 12 Uhr wird die Sitzung auf Sonnabend Vormittag vertagt.

Budapest, 19. September. Die Sitzung wird um 10 Uhr durch General Fürst eröffnet. Fröb. Paffy, Honzeau de Sahate, Ducommun und Bayer bilden das Bureau. Vor Beginn der Verhandlungen verliest Frau Baranin von Suttner einige ihr eingesandte Zuschriften, die mit Beifall von der Versammlung aufgenommen werden. Die Zuschriften sind von Dr. Diner, Graf Coronini, von Erdegger und Dr. Glöckmann. Der Gründer der Genfer Convention, Henri Dunant erwähnt in dem verlesenen Schreiben, daß er eben im Begriffe steht, in Verbindung mit einer Berliner Zeitung und einem bekannten Amerikaner eine Stiftung nationaler freier Friedensakademien ins Leben zu rufen. M. von Gidly schreibt u. A.: „Die Gedanken aller Vorkongressierten müssen in diesen Tagen bei dem Congress wachen, der das erhabendste Zeugnis ist von dem Verlangen nach Frieden und Ausbau freierwilliger Zustände, das in der Culturwelt sich immer mehr regt.“

Auf Antrag der Baranin von Suttner sendet der Congress an den heute in Berlin tagenden „Internationalen Frauencongress“, auf dessen Programm das Thema „Die Frauen und der Friede“ steht, ein Vorkongressgramm. Zu Punkt I der Tagesordnung: „Aufgabe des Internationalen Friedens-Bureaus in dringlichen Fällen“ erhebt sich eine lebhaft Diskussion. Gie Ducommun verkündet mit ausführlicher Begründung, daß das Bureau den Antrag, ihm im Fall eintretender Schwierigkeiten ein Generalmandat zu gewähren, wegen in der Commission gemachter Einwände, zurückzieht. Das Bureau behält sich vor, von Fall zu Fall ein Spezialmandat zu erbiten und unter Unterbreitung eines Spezialvorschlages innerhalb eines begrenzten Zeitabschnittes die Rückäußerung zu erbiten, um dann im Namen der zustimmenden Gesellschaften zu handeln. — Felz Lacaze und Dr. R. G. Greling plaidiren lebhaft dafür, daß dem Bureau für ernste Fälle absolute Vollmacht übergeben werde. Dr. Kolberg (Wien) gibt unter lebhaftem Beifall der Versammlung der Meinung Ausdruck, daß es doch nur gerüge, die Liste der Namen vorzulesen, um das vollste Vertrauen für das Bureau und seine Mitglieder zu gewinnen.

Dr. Clark (London) und Sape (London) plaidiren hingegen für die im obigen Zwischenantrag liegende Beschränkung. Nach ziemlich lebhaften Auseinandersetzungen gelingt es am Ende einer kurzen Pause, die Gemüther soweit zu beruhigen und den Vermittelungs-vorschlag des Berner Bureaus zum Beschluß zu erheben. Zu Punkt IV des Programms, Prinzipien des internationalen Rechts (Punkt II und III) wurden abgesetzt werden, da die Vorkommissionen noch nicht fertig waren, ergreift Senator Augusto Prantoni das Wort. Er giebt eine übersichtliche Darstellung der Geschichte des Völkerrechts und des im Jahre 1872 gegründeten „Institut du Droit International“, welches alljährlich Sitzungen abhält, deren nächste am 26. d. Mts. zu Venedig stattfindet.

Senator Henri Lafontaine erstattet hierauf in Erledigung eines ihm vom sechsten Friedenscongress in Antwerpen gegebenen Auftrages, Bericht über einen Internationalen Codex für Schiedsgerichte, auf welchen noch später ausführlich zurückzukommen werden soll. Als interessant sei folgender Punkt hervorgehoben, welcher einen Theil des zweiten Kapitels (Natur der internationalen Persönlichkeit) des besagten Entwurfes bildet. Es heißt da im

Art. 18. Die Nationen sollen das Recht haben, solchen Nationen, die einer anderen Schaden zufügen, durch Verschwendung ihrer Hilfsmittel, eine Art Sequester beizusetzen.

Der Bericht Lafontaine's wurde dem Berner Bureau überwiesen, damit dieses ihn den Regierungen übermittele.

Deutschland.

Berlin, 21. Sept. Dem Kaiser wurden vorgestern im Schlosse vier Hereros aus der Colonialabtheilung der Gendarme-Ausstellung vom Grafen Schweinitz vorgeführt. Der Kaiser entließ die Hereros, wie die Abendblätter melden, mit der Ermahnung, sie sollten sich stets recht brav halten und dem deutschen Vaterlande allezeit Ehre machen.

Die Kaiserin Friedrich erwartet Mitte Oktober den Besuch des Kaisers von Rußland.

Minister Bielen hat nach dem Abschluß der Kaisermandate an die Eisenbahndirection Breslau nachstehenden Erlass erlassen: Aus dem Telegramm vom 14. d. Mts. habe ich mit Befriedigung entnommen, daß die umfangreiche Truppenbeförderung zu den großen Manövern bei Glatz sowie die Rückbeförderung der Armeevorsätze nach beendetem Manöver, ebenso der erhöhte Personenverkehr an den Paradezügen, besonders die Beförderung der zahlreichen Kriegesvereine, anstandslos und ohne Störung bewerkstelligt worden sind. Ich nehme hieraus gern Veranlassung, die königliche Eisenbahndirection zu dieser

außerordentlichen Leistung zu beglückwünschen und den bestehenden Beamten und Arbeitern für die bewiesene Umsicht und treue Pflächterfüllung meine warme Anerkennung auszusprechen.

Die fünfte Hauptversammlung des Verbandes deutscher Gewerbevereine verhandelte Montag in Stuttgart über die Organisation des Handwerks. Die größte Anzahl der Anwesenden sprach sich gegen den Entwurf einer Organisation des Handwerks aus. Schließlich wurde mit 61 gegen 7 Stimmen eine Resolution angenommen, welche die Einführung von Zwangsbindungen als Rückschritt bezeichnet.

Der „Stattfindigen Correspondenz“ zufolge beträgt die Ernteschätzung für die Mitte des Monats September in Preußen für Kartoffeln 3,2, Klee (auch Luzerne) 3,1, Weizen (Grummet) 3,0. Der Stand der Saaten war für den Winterweizen 2,7, für Winterweizen 2,1, Winterroggen 2,5 und Klee 2,5, und Klee 2,6, wobei 1. sehr gut, 2. gut, 3. mittel, 4. gering bedeutet. Der Ertragsprocent dürfte sich auf Grund von Probeerträgen für Winterroggen auf 1403 Kilogramm vom Hektar belaufen, für Sommerroggen auf 860 Kilogramm, gegen 1302 bzw. 854 im Vorjahre, wobei 1270 Kilogramm für eine Mittelernte anzunehmen sind. Hierzu wird bemerkt, daß die bereits im vorigen Monate erwähnten, überreichen Niederschläge im Südböhmen, mittleren und westlichen Preußen weiter anhielten und die Beendigung der Halmreife nicht verhinderten. Seit Wochen regnet es in den Provinzen Schlesien, Sachsen, Hessen-Nassau und Hannover andauernd und seit Ende August auch in Pommern, Posen und Schleswig-Holstein. In Westpreußen und Ostpreußen war die Regenmenge ungenügend. Westpreußen hatte vom 6./9. bis 9./9. Nachtfröste. Der Roggenertrag verpflückt fast allgemein eine reichliche Strohernte, jedoch unbedeutenden Körnerertrag. Nach den vorläufigen Schätzungen dürfte die Ernte in Winterroggen die des Vorjahres um 8 pCt., eine Mittelernte um 10 pCt. übersteigen.

Wie die „Germania“ aus Osnabrück meldet, ist der katholische Pater Farling in Hamburg zum Domherrn in Osnabrück ernannt worden.

Der Stand der Frauenbewegung.

Dem „B. Z.“ entnehmen wir folgendes recht lebhaft geschildertes Bild über den in Berlin tagenden Frauen-Congress: Ein vielhundertköpfiges Frauenparlament — unter dem Zeichen der Internationale —, das hat die Hauptstadt des deutschen Reiches noch nicht gesehen! Die Französin umarmt die gleichstrebende preussische Schwester, und die sonst so spröde Tochter Albions läßt sich in herzlichster Begrüßung von der temperamentvollen polnischen Collegin abblühen. Nicht ein bloßer internationaler Frauencongress war es, der gestern dem Festsaal des Rathhauses eine herrliche Weihe verlieh; ein Congress der Humanität war es zugleich, ein Congress der Würde, der Anmuth und — last not least — der Schönheit.

Das bunte Sprachengewirr löste sich, als in kräftigen Worten der Begrüßungshymnus eines internationalen Mädchenchores den längst vor Beginn der Sitzungen überfüllten prächtigen Festsaal der Berliner Bürgerstadt durchdrang. Frau Ana Morgenstern, die Unermüdete, präsidirte der gestrigen Sitzung, sie gedachte der Geschichte des Congresses und erläuterte in gedringtem Vortrag Zweck und Ziele desselben. Sie verkante nicht, daß den Frauen aus Männerkreisen Führer erkoren seien, die in friedlichem Zusammenwirken mit ihnen den Sieg des menschlichen, menschenwürdigen und darum göttlichen erstrebten. Beide Ehegatten seien verantwortlich für die Kindererziehung; sie müßten, wie auf dem nämlichen Grunde, so auch nach der nämlichen Richtung hin weiter bauen.

Frau Marie Stritt aus Dresden war die Aufgabe zugefallen, über den Stand der Frauenbewegung in Deutschland zu berichten. Mit hellem Jubel wurde das Auftreten dieser auch in Berlin wohlbekannten Rednerin begrüßt. Die Rednerin stieg in die Tiefe; sie erläuterte die merkwürdige Erscheinung in unserm Maschinenzeitalter, daß seit dem Aufschwung der Naturwissenschaften die Frage in ein neues Stadium getreten, und während den alten Erwerbskreisen der Boden entzogen, den Mädchen und Frauen der Aufstieg im Wirtschaftsleben nun erst ermöglicht sei. Die Rednerin schloß unter brausendem Beifall mit dem Ausspruch: das Leben der Frau wird um so herrlicher und glücklicher sein, je mehr und besser sie es versteht, Zukunft in dasselbe hineinzutragen.

Anders geartet, aber nicht minder interessant war die folgende Rednerin, Fräulein Dr. med. Margareth Witt-Beglarjan aus Tiflis in Armenien, sie erwiderte gestern in dunkler abendlicher Tracht, die mit einer eigenartigen Zierlichkeit die trübe Gestalt umspannte. In zaghaftem Deutsch rühmte sie die hohe Stellung der russisch-armenischen Frau, die seit etwa vierzig Jahren mit Erfolg bemüht sei, das hochentwickelte Familienleben durch die Hochschulausbildung der Töchter noch reicher zu gestalten. Demgemäß wird der Unberührtseitsbesuch seitens der Frau als etwas Selbstverständliches betrachtet; der weibliche Arzt ist häufig und vielbegehrt, ja notwendig, da die Männer am liebsten in roher Wildschaffigkeit und Unthätigkeit verharren. Die türkische Armenierin führt ein weniger be-

weidenwerthes Dasein; die ewige Sorge um äußeren Frieden läßt sie selten weiter als zur Kindererziehung vordringen. Weder im russischen noch im türkischen Armenien hindert die Ehe die weitere Ausbildung der Frau.

Ueber ähnliche erfreuliche Verhältnisse konnte Fräulein Dr. Witt-Beglarjan aus Kopenhagen, eine lecke morgenfrische Erscheinung, über den Stand der Frauenfrage in ihrem Heimatland berichten. Nicht nur weibliche Vorkämpferin, sondern auch weibliche Lehrer und Directorin von Knabengymnasien. Das Sturmjahr 1848 hat dort eine mächtige, anfänglich literarische Bewegung zu Gunsten der Frau entfacht. Die Aristokratie verhält sich vielfach noch zur Frauenfrage ablehnend; um so wärmere Pflege fand sie aber von jeher beim bänischen Volke; selbst die Bauern errichteten sich Vortragshäuser, um in regelmäßigen Zusammenkünften an allen geistigen Bestrebungen der bänischen Nation Antheil zu nehmen.

Anders liegen die Verhältnisse in England, wo die vornehmsten Damen sich nicht scheuen haben, zu den Fabrikmädchen hinzuzutreten, um mit ihnen und für sie an der Lösung der Frauenfrage zu arbeiten. So erklärte Mrs. Ormston-Chant, die in demselben Ornat, in dem sie allsonntäglich in den Kirchen ihrer Heimat predigt, mit glücklich strahlendem Anblick den Segen des Himmels auf die internationalen „Frauen“ herabschickte. Sah man diese so weisheitsvolle Frau, die trotz eines Mannes aus sich heraustrat und in starker Kraft mit ihrem muthigen Organ den Saal erschütterte, so wunderte man sich nicht, daß die Engländer gern die Andachtsstätten besuchen. Wie ein wohlpräparirter, beschreibender deutscher Professor mußte dagegen Miss Snow an, ein schwächliches Persönchen mit possirlich-rundlichem Gesicht, dessen große, klugen Augen ein Kneifer schützte und ein Niesenhut bedeckte. Sie verlas in geläufigem Plapper-Englisch den von ihrer Mutter verfaßten Bericht der „International Women's Union“, der vorzugsweise von den auch uns bekannten Erfolgen der Frauenbewegung in Großbritannien Zeugnis ablegte.

Fräulein Dr. Käthe Schirmacher aus Paris, eine schlanke, als rühel und verständlich bekannte junge Dame theilte kurz den Bericht der Frau Poitons-Pierre über Frankreich mit, während die Baroness Alexandra Orbenberg, eine gemüthliche Brünette, interessante Einzelheiten über den Stand der Frauenfrage in Finnland zum Besten gab, wo bei dem Verhältniß und Enthusiasmus aller Volkskreise des Frauengymnasium längst bekannt ist. Frau Helgion aus Amsterdam, die Delegirte der Vereinigung vor Frauenrecht, warnte mit Treueschreien vor einer dounernden Hippolyta die Frauen, sich von den Männern, diesen schlimmsten Egoisten, führen zu lassen, die sie öfter allemal betrogen hätten. Seit 25 Jahren studiren die holländischen Frauen Medizin und Philosophie, politisch und rechtlich seien sie aber geknebelt; selbst das schimpfliche Verbot betreffs Unterjochung der Vaterkraft bestehe dort noch. Schon aber sei man auf dem besten Wege, wenigstens dem vierten Stand höhere Lebensbegriffe beizubringen. Aus Italien berichteten zwei Römerinnen, die sanfte, liebvolle Frau Rosalie Schönfleis und Fräulein Dr. Maria Montessori, die hübscheste und retzendste Erscheinung des ganzen Congresses, die über ein glänzendes Organ verfügten und mit kräftigen Armen ihren Worten Nachdruck verlieh. Die vorgelegte Stunde nöthigte sie sowie die bekannte Frau Therese Schlegel-Siefken, die Delegirte des Allgemeinen österreichischen Frauenvereins, ihre interessantesten Ausführungen vorzeitig zu beenden, während sich Fräulein Votta Dahlgren aus Stockholm und Fräulein Louise Gyllen aus Porto sich darauf beschränken mußten, kurze Grüße ihrer Nation dem Congress zu übermitteln. Schon zeigte es sich, daß eine Fülle werthvoller Anregungen die so verschiedenartig gestalteten Frauen und Frauengruppen befruchten wird. Fortes Fortuna adjuvat!

Montag früh 10 Uhr wurde die zweite Sitzung durch Frau Bieber-Wöhm eröffnet. Die Zahl der gesammten Theilnehmer am Congress beläuft sich auf 1300. Fräulein Angina verlas einen Gruß der Gräfin Butten aus München. Ein Vortrag der Frau Dr. Goldschmidt aus Leipzig galt dem Andenken Friedrich Froebels und hob die Bedeutung der Volksergärten für die Erziehung des Volkes hervor. Fräulein v. Schabanoff sprach über die ersten Erfolge des neugegründeten Frauenvereins in St. Petersburg, welchem Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung angehören. Fräulein Gyllen gab eine feierliche Darstellung des Frauenlebens in Portugal und beklagte den vollständigen Mangel an Bildung in den mittleren und unteren Volksschichten. Eine Frauenbewegung giebt es in Portugal nicht. Miss Park gab ein Bild der Pflege und Erziehung von Kindern aus Arbeiterfamilien in den Dock-multer-Krippen in Glasgow. Die nächsten Vorträge behandelten die Jugendheute, Fernencolonien und Dienstboten-schulen und den Erfolg der Frauen auf diesem Gebiet. Fräulein Strich aus Weimar lobte die Einrichtung und Thätigkeit der dortigen Volksergärten am Montag für Frauen und betonte die Wichtigkeit derselben für die Uebertragung der Frauenbewegung auf die niederen Volksschichten. Zum Schluß wurde bekannt gegeben, daß die sämmtlichen angemeldeten Vorträge und Berichte gedruckt und in Buchform herausgegeben werden. In der Nachmittagssitzung am Montag sprachen

Frl. Meißner-Berlin über Volksschulen und den Einfluß der Frau bei Volkserziehung, Madame Tschyrow-Dmitriew über die Frau als Volksschullehrerin in Rußland, Fräulein Pöger-Berlin über die Bedeutung der Volksschulen als Fortsetzung der Volksschulen. Fräulein Laura Herrmann-Berlin verlangt in ihrem Vortrage, daß die Mädchenschulen auf das Niveau der höheren Knabenschulen gebracht werden. Mademoiselle Dupont-Paris wünscht bei der Erziehung der Jugend die Anwendung eines pädagogischen Prinzips ohne Bestrafungen und Belohnungen, die Methode sei bereits von Autoritäten anerkannt worden. Fräulein Kastrner-Berlin betont den Wert des Obstbaues als Mittel gegen Trunksucht und empfiehlt den Obstbau zur Anwendung in Nervenheilstätten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

B u d a p e s t, 21. Sept. Kaiser Franz Josef ist mit großem militärischen Gefolge in Begleitung der auswärtigen Militärattachés in Kaschau zu den Kaisermandirten eingetroffen und an dem Bahnhof von dem Obergespan und dem Bizegespan mit einer Ansprache begrüßt worden.

— Ministerpräsident Baron Banffy beantwortete im Abgeordnetenhaus die Interpellation Agron's in Betreff des Besuchs des Kaisers von Rußland. Der Ministerpräsident erklärte, er wünsche vor Allem zu konstatieren, daß der Dreibund, welcher seinen hervorragenden friedlichen Charakter jeder Zeit betont habe, unverändert und mit derselben Festigkeit bestehe, und daß gerade diese irtidliche, konservative Richtung des Bundes den Alltäten ermögliche, sowohl hinsichtlich der allgemeinen Richtung ihrer Politik als auch bezüglich der einzelnen Fragen sich der bereitwillig acceptirten Mitwirkung gleichgestimmter Mächte zu sichern. Er sei in der Lage, die Erklärung abgeben zu können, daß bei Gelegenheit des Besuchs des Kaisers von Rußland in Wien die zwischen den Endzielen der Politik Oesterreich-Ungarns und derjenigen Rußlands bestehende Uebereinstimmung sich hauptsächlich darin manifestirt habe, daß beide Mächte von einem gleich irtidlichen Geiste durchdrungen seien, und, was im Besonderen die Lage im Orient anlangt, von demselben Bestreben geleitet würden, daß der status quo erhalten werde und daß innerhalb desselben eine irtidliche und ungeführte Entwicklung der Balkanstaaten gefördert werde. Das Haus nahm hierauf die Antwort zur Kenntnis.

T e p l i z in Böhmen, 21. Sept. Hier fand gestern ein von 28 Vertretern und 79 Städten beschickter deutsch-böhmischer Städtetag statt, welcher scharfen Protest erhob gegen die tschechischen Strebungen, in deutsche Gebiete einzubringen und daselbst tschechische Schulen zu errichten. Gegenüber der Gründung eines tschechischen Nationalfonds, welcher tschechisch-nationalen Zwecken dienen und speziell die Tschechen in deutschen Districten fördern soll, beschloß der Städtetag die Gründung eines deutschen Nationalfonds bebuts wirksamer Abwehr der tschechischen Aggression. Die weiteren vom Städtetag gefaßten Beschlüsse betreffen den energischen Widerstand gegen alle tschechischen Angriffe und die kräftigste Verteidigung des Deutschthums. Alle Anträge wurden einhellig angenommen. Die Liberalen und Nationalen stimmten geschlossen.

England.

L o n d o n, 21. Sept. Eine amtliche Depesche aus Kairo meldet, daß die Kanonenboote gestern Nachmittag aus Dongola nach Assis zurückgekehrt sind; dieselben haben Dongola verlassen vorgelunden. Auf der Rückfahrt haben die Kanonenboote mehrerer Fahrzeuge genommen; auf einem derselben fand sich eine öffentliche Kasse mit Kassenpapieren und Geld vor.

Bulgarien.

S o f i a, 21. Sept. In der Stadt waren heute Gerüchte verbreitet, daß ein Tyrannid-Attentat gegen Stollow beabsichtigt gewesen sei. Nach Mittheilungen aus mährischen Quellen sollen dem folgende Thatfache zu Grunde. Zwei Individuen, welche einige von den bei dem Bahnbau zur Verwendung bestimmten Dy-amitpatronen entwendet hatten, sagten nach ihrer Verhaftung aus, sie seien hierzu von Mitgliedern der Radoblanow-Partei angeleitet worden zu dem Zweck, ein Attentat auf das Wahlbureau auszuführen. Die betreffenden Parteimitglieder leugnen energisch die erhobenen Anschuldigungen. Die Untersuchung ist noch nicht beendet. Die Person Stollows war dabei gänzlich aus dem Spiel.

Ueber die türkischen Wirren

bringt die „Wostische Ztg.“ folgende Privatnachricht: C o n s t a n t i n o p e l, 20. September. Am Sonnabend blieb die Stadt ruhig; über die Lage am Mittwoch und Donnerstag erfahre ich aus diplomatischer Quelle folgendes: Alle Maßregeln waren getroffen, um auf ein gegebenes Zeichen ein allgemeines Blutbad anzurichten, Pera zu bombardiren und in Brand zu schließen. Der Sultan hatte erklärt, wenn eine Flotte die Dardanellen passire, würde kein Christ am Leben, von der Stadt kein Stein auf dem anderen bleiben. Thatsächlich waren auf den Höhen oberhalb Pera 48 Geschütze aufgeführt worden; die im Hafen liegenden türkischen Kriegsschiffe waren gefechtsbereit, der Patrouillendienst wurde in der Stadt von der Garnison von 1000 Mann besorgt, während eine Stadtgarnison bei Yildiz concentrirt war. Sowas ist und die kurdische Hamidielavallerie, anscheinend unbewaffnet, vertheilte in den Straßen, auf Befehl wartend. Das Ministerium war gegen jede Gewaltmaßregel und erstlich schon am Dienstag eine Proklamation, die zur Ruhe mahnte, gegen den Willen des Sultans. Die Wähler des Palastes untergruben die Wirkung der Proklamation. Obiges ist mir auch von türkischer Seite bestätigt worden.

Nun dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß der erste Schuß auf Constantinopel aus den türkischen Batterien die Erzwingung der Dardanelleneinfahrt durch die englische Panzerflotte, desgleichen die Einfahrt der russischen schwarzen Meerflotte zur unmittelbaren Folge gehabt hätte. In diesem Falle hätte der Sultan wohl vergeblich auf den Schuß des Zaren gewartet, aber das entsehlliche Blutbad wäre nicht verhindert worden, wenn sich auch die Europäer und die Griechen kaum hätten wie die Armenier todtschlagen lassen, ohne sich zu wehren. Bei diesem Ernst der Sachlage ist es unvergänglich, daß zwischen den Bottschaften und den Gesandtschaften kein Einvernehmen besteht. Unser Berichterstatter meldet uns: Eine Spaltung zwischen den Bottschaften und Gesandtschaften ist nunmehr eingetreten, weil die Bottschaften veräußerten, die Gesandtschaften von der für die Fremden bestehenden Gefahr zu unterrichten. Die Gesandtschaften übergaben der Forie eine Collectivnote, sie über die bevorstehenden Gefahren zu unterrichten. Die Note ist von den Gesandten Amerikas, Belgens, Rumäniens, Schwedens und Hollands unterzeichnet.

Griechenland geht seit der kretischen Trage mit den Bottschaften.

In Constantinopel sind Meldungen über das neuerdings in Egin (Bilajet Charput) stattgehabte Gemel eingelaufen, welche besagen, daß die Unruhen zwei Tage, den 15. und 16. d. M. hindurch, dauerten. Das armenische Quartier wurde von den Kurden angegriffen. Nach dem bei der Forie eingegangenen Nachrichten sind 600 Armenier getödtet worden.

Zu dem Wechsel der Palastwache des Sultans wird dem „B. Z.“ aus griechischer Quelle aus Constantinopel unterm 17. September berichtet: Seitdem die Frage der Thronbesteigung des Sultans in der europäischen Presse besprochen wurde, ist Abdul Hamid von einer mehr als krankhaften Furcht um sein Leben befallen. Während der letzten Tage fanden mehrere von Sostas geleitete geheime Versammlungen von Mohammedanern statt, in denen nach Ansicht der hiesigen europäischen Kreise Besprechungen über neue Angriffe gegen die Armenier stattgefunden haben dürften. Der Sultan argwöhnte jedoch, daß es sich hierbei um eine Palastverchwörung handele, und ließ deshalb sämtliche Theilnehmer einer solchen Sitzung, etwa dreißig Personen, verhaften. Hierbei stellte sich heraus, daß zwei Hofbedienten und ein Offizier der Palastwache an der Verathung theilgenommen hatten, und eine sofort in deren Wohnräumen vorgenommene Hausdurchsuchung brachte noch dazu einen gegen den Sultan gerichteten Aufruf der Reformisten zu Tage. Des genügte dem Sultan als Beweis, daß sowohl die niedere mohamedanische Geistlichkeit, als auch die Palastwache eine Verchwörung gegen das Leben oder gegen den Thron des Sultans vorbereiteten, obgleich die Verhafteten an den armenischen Mekeleien bestelligt gewesen waren und auch jetzt noch und heilig versicherten, daß ihre Pläne nur gegen die „Glaubs“, nicht aber gegen den Herrscher gerichtet seien. — Dieser aber ließ den greissen Osman Pascha, den Sieger von Plewna, zu sich rufen und übertrug diesem den Oberbefehl über die Truppen des Palastes, welche noch durch vier Bataillone der Linientruppen ergänzt wurden. Sobald diese eingerückt waren, wurden außerdem noch gegen fünfzig Offiziere und Mannschaften der Palastwache, welche nur irgendwie verdächtig erschienen, verhaftet und größtentheils ohne jedes Verhör oder gerichtliche Verfahren niedergemacht. Trotzdem aber hält die Furcht des Sultans noch immer an; er wechselt fortwährend seine Wohn- und Arbeitsräume, ebenso wie ununterbrochen die Wachen gemechselt werden, nur damit die Beamten- und Dienerschaft keine genaue Kenntnis von dem Aufenthalt des Sultans habe.

Von den nach Marseille verschifften siebzehn armenischen Bankattentätern sind die Führer Garabet und Haratchi nach Genf, die übrigen fünfzehn, trotz ihrer Proteste, nach Buenos Aires gebracht worden. Sie hatten bis zum letzten Augenblicke geglaubt, sie würden nach Newyork geführt werden. Die französische Polizei erklärte ihnen auf ihr Remonstriren, daß, wenn sie sich nicht sofort ruhig verhielten, sie wieder ausgeschifft und in Gewahrsam gebracht würden. In einer Unterredung, die der Korrespondent der „Daily News“ mit Garabet hatte, erzählte dieser, was kaum glaublich, daß nämlich die Griechen von Constantinopel versprochen gehabt hätten, sie würden jenen Angriff auf die Bank durch Angriffe an verschiedenen Punkten von Stambul unterstützen. Er verrieth ferner, daß eine neue Organisation des Attentates dieses Mal im Verein mit den Jungtürken vollständig fertig sei. Bektere seien durch fünf Artikel gebunden, daran Theil zu nehmen. Garabet erklärte, an der Ausführung dieses Attentates selber wieder mitwirken zu wollen. Seltam ist das Interesse, welches Sir Edgar Vincent an der Rettung der armenischen Bombenwerfer nahm. „Er that alles“, sagte Garabet emphatisch, „um uns zu retten.“

Von Nah und Fern.

* **Zar Nikolaus auf dem Fahrrad.** Aus Kopenhagen schreibt man der „Frel. Ztg.“: In der Umgegend von Schloß Bernstorff wimmelt es von geheimen russischen Detektivs, der n Aufgabe nicht immer ganz leicht ist. Die häufigen Ausflüge, die der Zar auf dem Fahrrad unternimmt, bereiten ihnen besonders große Anruhe, weil man nicht voraus weiß, wohin er fährt, und den Weg folglich nicht bewachen kann. Vor einigen Tagen hatte der Zar eine Ausfahrt auf dem Fahrrad mit den Prinzen Waldemar und Christian in die Umgegend von Bernstorff unternommen. Unterwegs wurden die Prinzen durstig und kehrten in einem Garten ein, um etwas zu trinken. Der Zar, der vorausfuhr, hatte dies nicht bemerkt und setzte seine Fahrt fort; als die Prinzen sich nach ihm umsahen, war er schon verschwunden. Während sie ihn suchten, hatte er sich im Walde verirrt und konnte nicht zum Schloße zurückfinden. Glücklicherweise traf er im Walde einen Mann, den er mit einigen dänischen Worten nach dem Wege fragte. Zum größten Erstaunen des Zaren antwortete der Mann in russischer Sprache und gab die gewünschte Auskunft. Der Zar fragte den Mann, wer er sei und erfuhr, er sei — Detektiv! Die russischen Polizeigenossen hatten nämlich, da sie dem Zaren nicht auf dem Fahrrad folgen konnten, sich im Wald vertheilt. Der Zar setzte seinen Weg fort, schlen jedoch, als er nach Bernstorff zurückkam, sehr verstimmt zu sein.

* **Die skandalösen Vorgänge in Opalenitz.** die im ganzen Reiche Aufsehen erregen, haben, wie zu erwarten war, auch die Aufmerksamkeit des Kaisers und der Staatsregierung auf sich gelenkt. Wie nämlich der „Deutschen Tageszeitung“ und der „Allg. Ztg.“ mitgetheilt wird, hat der Kaiser Bericht über dieselben eingeholt und wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, haben die Ausschreitungen auf dem Bahnhöfe Opalenitz an maßgebender Stelle Veranlassung gegeben, eine strenge Untersuchung anzuordnen. Es ist ersichtlich, daß man in Berlin derartige Vorgänge nicht auf die leichte Seite nimmt, sondern ihnen die Beachtung schenkt, die sie als Symptome der Verwilderung der Polen verdienen. — Das „Pöfener Tageblatt“ erzählt zu der Affäre noch, daß der Herr Erzbischof sich bald nach seinem Eintriffen in Polen in einem schriftlichen Berichte beschwerend über den Herrn Oberpräsidenten gewandt und am Tage darauf bei diesem in der Angelegenheit nochmals persönlich vorgespochen hat. Man erzählt weiter, die Beschwerde des Herrn Erzbischofs decke sich inhaltlich im Wesentlichen mit dem Bericht des „Dziennik“. Bei dem Aufsehen, das die Opalenitz Angelegenheit in den weitesten Kreisen hervorgerufen hat, dürfte eine baldige amtliche Klarstellung der Vorgänge im allgemeinen Interesse liegen.

* **Bei der plötzlich erkrankten Sängerin Klafsch** mußte nach einer Meldung des „B. Z.“ aus Hamburg die Trepannung des Schädels vorgenommen werden. Frau Klafsch lebt noch, doch soll ihr Zustand sehr schlimm sein.

* **Der Fesselballon** auf der G. weckbeacht. Lang ist abgemais gely. Er ist vom Herrn gepost worden, der ihm einen Kuf von etwa zwei Meter Länge zufügte. Der Ballon ist zur Wiederherstellung wieder nach Hannover geschickt worden, wird aber auf der Ausstellung kaum noch aufsteigen.

* **Ein Familiendrama** spielte sich zu Weert bei Löwen (Belgien) ab. Die Frau eines reichen Richters band ihre vier Kinder zu Zweien mit Stricken zusammen, warf sie in den Fluß und stürzte ihnen nach. Alle ertranken. Den Anlaß zu dieser traurigen That kennt man nicht.

* **Die Begnadigung des Herrn von Koge**, die in Hof- und militärischen Kreisen gelegentlich der Kaiserfeste in Breslau mit Bestimmtheit erwartet wurde und an maßgebender Stelle auch in Aussicht genommen war, ist, wie die „Welt am Montag“ aus gut unterrichteter Quelle erfährt, aus einem ganz eigentümlichen Grunde unterblieben. Herr von Koge hatte nämlich vor drei Wochen von der Kommandantur der Festung Glatz einen mehrtägigen Urlaub erhalten, um einen Arzt im Bade Landek zu konsultiren. Diesen Urlaub hat Herr v. Koge dazu benutzt, sich nach Breslau zu begeben, um dort hochgestellte Persönlichkeiten, u. A. die Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meinungen, zu besuchen und zu veranlassen, an höchster Stelle für ihn einzutreten. Diese etwas sonderbare Handlungsweise wurde jedoch höheren Ortes bekannt und war der Grund, daß von der beabsichtigten Begnadigung des Herrn v. Koge Abstand genommen wurde.

* **Zu Lebensgefahr** gerathen zwei Offiziere des Bliener Kadettenhauses, welche trotz des herrschenden Sturmes eine Segelahrt auf dem großen Bliener See unternommen hatten. In geringer Entfernung vom Ufer kenterte das Boot und die Insassen fielen ins Wasser. Zum Glück war der Vorgang von einigen Kadetten und Arbeitern bemerkt worden, die sofort mit Booten den gefährdeten Offizieren zu Hilfe kamen und dieselben an Land brachten. Das Fahrzeug dagegen ist gesunken und liegt auf dem Grunde des Sees.

* **Das Defizit der Berliner Gewerbe-Ausstellung** wird, wie die „Welt am Montag“ von Seiten eines Anstufungsbüroaus erfährt, die vom Stadtvorordneten Rosenow angegebene Höhe von 20 pCt. des geschätzten Garantiefonds noch ziemlich beträchtlich überschreiten.

* **Bübed,** 21. Sept. Der zwischen Bübed und Stockholm die regelmäßigen Fahrten verkehrende schwedische Dampfer „Dana“ Kapitän Johansson, ist unweit Dgelsund während eines orkanartigen Südweststurmes gescheitert. Das Schiff ist in zwei Theile zerbrochen. Schiff und Ladung sind total verloren. Die Mannschaft wurde gerettet.

* **Kopenhagen,** 21. Sept. Nach einer brieflichen Meldung aus Nyhavn fanden in der Nacht zum 6. d. Mts. auf Island wieder zwei Erdstöße statt. Ein altes Ehepaar verlor dabei unter einem herabstürzenden Dach das Leben. Nach Meldungen der Blätter wird die Zahl der Höfe, welche durch die in der letzten Zeit stattgehabten Erdstöße zerstört wurden, auf 155 geschätzt. Zu den Sammlungen, welche hier für die durch die Erdstöße Beschädigten veranstaltet worden sind, trugen der Kaiser und die Kaiserin von Rußland 4000, die Kaiserin-Witwe von Rußland 3000, der König von Dänemark 2000 und die Königin von Dänemark 1000 Kronen bei.

* **30 Haberfeldtreiber** sind dieser Tage in der Umgegend von München gefänglich eingezogen worden, und andere Verhaftungen seien noch bevor. Als „Haberermeister“ wurde der Bürgermeister des Ortes Sauerlach festgenommen und selbst gegen eine von ihm angebotene Bürgschaft von 80 000 Mark nicht freigelassen.

* **Ueber die Verwendung von Luftballons** bei den Kaiser-Mandirern machen die „Homb. Nachr.“ aus einem Privatbriefe bemerkenswerthe Mittheilungen. Jedes Korps hatte einen Luftballon, der 100 Meter hoch stand, an Kabeltauen befestigt war, die je 60 Wana regierten; jeder Ballon hatte sechs sechsspannige Gaswagen zur Füllung. Das Ablassen, Füllen und Aufsteigen des Ballons dauerte 14 Minuten. Von oben wurde telegraphisch ins Hauptquartier gemeldet; aber auch Meldetischen mit Zeichnungen über den Aufmarsch der feindlichen Truppen wurden an den Halteplätzen heruntergelassen, bisweilen wurde auch in einem kleinen Ballon ein Offizier mit besonders wichtigen Nachrichten zur Vertretung entandt.

* **Von einem neuen räuberischen Ueberfall** wird dem „Vokalanz.“ von seinem römischen Correspondenten berichtet: Ich hatte in Frascati einen Omnibusplatz genommen, worin auch, wie seit letztem Ueberfall immer, ein Geheimpolizist saß. Mehrere Carabinieripatrouillen sahen wir die umliegenden Hüder durchstreifen. Im dichten Wald unterhalb Rocca di Papa sahen wir vor uns einen kleinen Einspänner, welcher eben überfallen war. Zwei Räuber mit Tüchern vorm Gesicht und Flinten mit gespanntem Hahn im Arm hatten den Generaldirector im Unterarm mit sterum Costetti, einen jungen Advocaten, sowie eta Dienstmädchen durch Kolbenschläge und Dpfelegen zur Herausgabe ihres Geldes und der Schmuckfaden im Werthe von 600 Lire gezwungen. Die Räuber rissen ihnen die Hülfetten, Ringe und Hemdenknöpfe herab. Der Kutscher hatte sich, über den Kopf des Pferdes springend, geflüchtet. Ein Bauernjunge, welcher zu Pferde vorbeikom, wollte ebenfalls die Beibenden benachrichtigen, stürzte aber beim Galopp mit seinem Pferde und brach den einen Schenkel. Als wir in Rocca di Papa anlangen, bemächtigte sich der Sommergäste die größte Aufregung. In diesem Zustande sah ich auch die berühmte Tragödin Virginia Martini, die Freundin der Familie Costetti. Mehrere Verdächtige wurden verhaftet.

Aus den Provinzen.

D a n z i g, 21. Sept. Der Baltische Tourenclub, welcher bereits zweimal in der 100 Kilometer = Concurrenz der Vereine im Gau den Sieg davongetragen hat, beging gestern sein zweites Stiltungsfest mit einem hochinteressanten Rennen auf der Strecke Danzig-Blehnendorf. An dem Eröffnungstriebe durch die Stadt nach Blehnendorf nahmen 52 Fahrer, darunter fünf Damen, Theil. Betreten waren aus Danzig der Clubfahrer-Club „Cito“, „Blitz“, der Männer-Radler-Club; ferner der Radfahrer-Club „Germania“, Hr. Stargard und der Radfahrer-Club Elbing. — Der Danziger Bürgerverein, welcher seit längerer Zeit in sehr lebhafter Weise sich mit allen communalen Angelegenheiten beschäftigt, veranstaltet am nächsten Donnerstag wiederum eine große allgemeine Bürger-versammlung, zur Besprechung über die Rede des Herrn ersten Bürgermeisters Delbrück, in welcher dieser u. A. die Thätigkeit des Vereins einer scharfen Kritik unterzog. Ferner steht auch die Mark hallenfrage wiederum zur Besprechung. — Aus dem

M a n d o r f - G e l d e wurde heute in das Danziger Krankenhaus der 2. conde - Lieutenant Wittmann von 36. Feldartillerie-Regiment gebracht. Er war mit der Wunde gestürzt und hatte sich das Bein gebrochen. Die Westpreussische Erlebensgesellschaft hält heute Nachmittag im Rathhause eine Generalversammlung ab, in der die Vertheilung der Winterprämien für bedürftige Studirende der Kunst-Wissenschaften vorgenommen wird. Zur Begutachtung ist eine reichhaltige Auswahl künstlerischer Entwürfe eingereicht.

E. G e r s t, 20. Sept. Die noch im schulpflichtigen Alter stehenden Knaben des Besitzers Kof und W. betters Pruskli suchten glimmende Torfstücker dadurch in besseren Brand zu setzen, daß sie von dem dem Felde ausgetretenen Flachs herbeitrugen und auflegten. Die infolge dessen hoch aufstrebende Flamme ergriff die Kletter der bei dem Feuer stehenden 33jährigen Theresie Kof und das bedauernswerthe Wesen erlitt so schwere Brandwunden, daß es seinen Geist aufgab.

J a s t r o w, 21. Sept. Am vergangenen Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr, landete bei dem 7 Kilometer von hier entfernten Dorfe Jambors ein Luftballon mit 3 Offizieren der Luftschiffer - Abtheilung. Die Landung ging gut von statten. Die Ballonsahrt hatte vom Tempelhofer Felde bei Berlin aus vier Stunden gedauert.

(!) **Stuhm,** 21. Sept. Der heute hier abgehaltene Krammarkt wurde Vormittags durch Regenwetter beeinträchtigt und klagten sowohl Handwerker wie auch Händler über schlechte Geschäfte.

Sulmsee, Ein Diebstahl von seltener Frechheit ist in der Nacht vom Donnerstag zu Freitag auf dem Gute Glauhaug ausgeführt worden. Ein Spizhube drang in die Wohnung des Rechnungsführers Herrn B. ein, eignete sich die Uhr von dem Tisch vor dem Bette an, entwendete dann aus den Hosen die Schlüssel und beraubte mit deren Hilfe den Geldschrank seines Inhalts. Er hatte wohl gehofft, in der Gutskassette eine reiche Beute zu machen, aber nur 36 Mark wurden seine Beute, da kurz vorher Auszahlung gewesen war. Alles läßt darauf schließen, daß der Diebstahl von einer Person ausgeübt wurde, die mit den örtlichen Verhältnissen und anderen Umständen genau Bescheid mußte.

Wlono, 19. Sept. Ein entsehllicher Unfall trug sich auf hiesigem Rangirbahnhöfe zu. Der Rangirarbeiter Malknowski wollte auf einen abgeschobenen Wagen springen, glitt dabei jedoch so unglücklich vom Trille, daß die Füße auf die Schienen zu liegen kamen und von den dahinrollenden Rädern abgequetscht wurden. Dem Bedauernswerthen mußte bald darauf ein Bein abgenommen werden, während das andere Bein, wenn es auch verstümmelt ist, vielleicht noch erhalten werden kann. M. wurde in das Meidenburger Krankenhaus geschafft. Der Verunglückte ist erst 18 Jahre alt.

E. J a n o w i t z, 20. Sept. Der Besitzer Luther aus Wielawy Dorf fuhr vom Wochenmarkt nach Hause und nahm unterwegs die Mittags aus der hiesigen Schule kommenden Kinder auf seinen Wagen. Dem 10jährigen Mädchen des Dominalarbeiters Waskowski aus Wielawy Gut trüb der Wind die Kleider in das Rad. Als das Mädchen dieselben mit der Hand zurückzuziehen versuchte, geriet der rechte Arm zwischen Wagenrue und Rad und wurde oberhalb des Ellenbogengelenkes gebrochen. Die Verunglückte befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Westpreussischer Städtetag.

Ueber die gestrigen Verhandlungen des Westpreussischen Städtetages entnehmen wir der „Danziger Ztg.“ u. A. folgendes:

P ü n k t l i c h trat im Saale des Schützenhauses um 9½ Uhr der Städtetag zusammen und wurde von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Prof. Wöbke, Thron, mit einem Hoch auf den Kaiser e. offic. Hierauf begrüßte Herr Bürgermeister Sandbüsch-Martenburg die Anwesenden im Namen der Bürgerschaft und der städtischen Behörden von Martenburg. Der Vorsitzende Herr Prof. Wöbke dankte Herrn Sandbüsch für seine Begrüßungsworte. Dann verlas der Vorsitzende folgendes Telegramm an den Kaiser, der gegenwärtig auf preussischem Boden weil:

„Die zum fünften westpreussischen Städtetag in Martenburg verammelten Vertreter der westpreussischen Städte entboten Em. Majestät ehrfurchtsvollen Gruß und Dank für die der Provinz Westpreußen allezeit erwiesene landesväterliche Fürsorge. Wäge Gottes Segen stets auf Em. Majestät rastlosem Walten zum Wohle unseres deutschen Vaterlandes ruhen.“

In seinem Geschäftsbericht theilte Herr Professor Wöbke dann mit, daß die Petition des Städtetages wegen Aufhebung des Gemeindefeuerprivilegs der Beamten von dem Herrenhause nach längerer Debatte der Regierung als Material überwiesen worden sei. Im übrigen habe er wenig zu berichten, da nach dem Tode des Herrn Dr. Baumach der Vorstand nicht zusammengetreten sei. Ueber den Kassenbestand referirte Herr Stadtrath Schleß-Grauden. Die Einnahmen haben 1302 die Ausgaben 917 Mark betragen, so daß ein Kassenbestand von 485 Mark verblieben ist. Hierauf referirte Herr Stadtr. Medecur Hallbauer-Grauden über die städtische Erbsteuer. Im vergangenen Jahre seien in den Etat der Stadt Grauden 5000 Mark Erbsteuer eingestellt worden. Er halte eine derartige Steuer für ungerechtfertigt, denn die Verpflegung der Truppen sei eine Sache des Reiches. Wie hoch die Belastung der Städte sich stelle, geht aus dem Umstande hervor, daß verhältnismäßig wenige westpreussische Städte die Summe von ca. 160 000 Mark Erbsteuer ausbringen müssen. Der Redner erörterte dann die Bestimmungen der einschlägigen Gesetze und zeigte, daß es häufig gar nicht möglich sei, diese Vorschriften zu erfüllen. Die Sätze der Vergütung für Naturalleistungen seien viel zu niedrig, denn das Geseß sei vor 30 Jahren erlassen worden und seit dieser Zeit sei alles viel theurer geworden. Er habe deshalb die Sache vor den Städtetag gebracht, um ein gemeinsames Vorgehen aller Städte zu veranlassen. Einen bestimmten Antrag wolle er nicht stellen, er wolle die Angelegenheit dem Vorstande zur Erwägung anheim stellen. Jedemfalls würde es sich empfehlen, daß die Städte versuchten, in eine höhere Erbsteuerrasse verlegt zu werden.

Den zweiten Vortrag hielt Herr st. v. Stadtr. Vorsteher Meißner-Elbing über die Entwicklung des Communalsteuerwesens in Westpreußen. Der Vortragende hatte eine Uebersicht über die Gemeindesteuern, die in den Städten Westpreußens erhoben werden, angefertigt, welche den Mitgliedern übergeben wurde. Aus dieser Tabelle geht hervor, daß die Gemeindesteuern gegen 1895/96 um 766 819 Mark gestiegen sind, und zwar kommen auf Danzig allein 530 000 Mark, denen eine bedeutende Steigerung der Einnahmen aus Gebühren gegenübersteht. 16 Städte haben die Zuschläge zu der Einkommensteuer herabgesetzt; 19 Städte haben dieselben erhöht. Die Einnahmen aus den in-

Wo kauft man am billigsten ? im Berliner Waarenhaus.



Herren-Moden.

Tuch-Lager.

F. G. Heinrichs, Elbing,
Friedrichstraße 3, 1. Stage,

erlaubt sich hiermit den

Eingang

sämtlicher Neuheiten

für den Herbst und Winter

anzuzeigen.

St. Marien-Kirche in Elbing:

CONCERT

des **Königlichen Domchores** aus Berlin

(52 Pers.),

Dirigent: Herr Professor **Albert Becker,**

am **6. Oktober 1896.**

Bürger-Ressource.

Sonntag, den **27. Sept.**, u. Montag, den **28. Sept.**, Abends 8 Uhr:

Wissenschaftliches Theater.

Zwei große, glänzend ausgestattete Vorführungen der **Urania, Berlin.**

Wissenschaftliche Leitung: Dir. **Dr. Meyer.** Vortragender: **Carl Bergmann.**

Sonntag, den **27. September:**

„Das Nuliz der Erde“

betrachtet auf einer Reise durch zwei Welten.

Montag, den **28. September:**

„Eine Amerikafahrt.“

(Beide Vorführungen fanden in Berlin mehr als 600mal statt.)

Preise der Plätze:

1. numm. Platz: 1,50 M.; 2. Platz: 1,00 M.; Loge 0,75 M.

Für beide Abende: 2,50 M.; beide Abende: 1,50 M.; beide Abende 1,00 M.

Schüler: 0,50 M.

Vorverkauf: **C. Meissner's** Buchhandlung.

Liederhain.

Verloofung.

Am **8. November d. J.** veranstaltet der hiesige **St. Elisabeth-Wohltätigkeits-Verein** eine Verloofung zum Besten der hiesigen Armen. Wie in früheren Jahren, so wenden wir uns auch jetzt vertrauensvoll an die bewährte Wohlthätigkeit der Bewohner Elbings und bitten um geeignete Geschenke zur Verloofung und um Abnahme von Loosen à 50 Pfg.

Caroline Gilardoni.

Elisabeth Kraft. Helene Merten.

Anna Migge. Maria Schulz.

Maria Schüler. Anna Sehler.

Emilie von Tempksi.

Antonie Wolska.

Propst Zagermann.

Zur deutschen Krone.

Gute Biere.

Vorzüglicher Frühstückstisch.

J. Goerke's Restaurant.

Heute, Dienstag:

Eisbein mit Sauerkohl.

Morgen, Mittwoch Abend:

Rinderleck.

Sitzung

des **Elbinger Landwirtschaftlichen Lokalvereins:**

Donnerstag, den **24. d. Mts.,**

Nachmittag 5 Uhr,

in der **Börse.**

Tagesordnung:

- 1) Bericht über die stattgehabte Gruppenschau.
- 2) Wie muß bei dem diesjährigen Futtermangel nach dem Einfallen des Viehs gefüttert werden?
- 3) Geschäftliches.

Der Vorsitzende.



LessivePhénix,

das Beste zur Erhaltung und Reinigung der Wäsche, sowie sämtliche

Wäsche-Artikel

empfiehlt

Fritz Laabs,

Drogerie zum Roten Kreuz,

Spezialgeschäft für Photographie.

Geschäftslokal u. Wohnung,

Wohnung auf der Vorstadt, zu verm.

Näheres **Fischerstraße Nr. 29.**

Neu eingetroffen.

Neu eingetroffen.

Regenschirme

in bekannt größter Auswahl.

Herren-Gloria-Regenschirme mit eleganten, praktischen Horngriffen, geschlitzten Naturstöcken, englischen Glocken, modern ausgestattet, für **3,25, 3,75, 4,25, 4,75.**

Herren-Gloria-Regenschirme (Mullers Gloria) anerkannt in Haltbarkeit, best existierende Gloria, elegantester Ausstattung, für **6,25, 6,50, 6,75.**

Einen Posten Herren-Gloria-Regenschirme mit verschiedenen Griffen u. Stöcken, gute Qualität, für **2,75, 2,95.**

Einen Posten Herren-Gloria-Regenschirme mit kleinen Fehlern und Webefehlern, modern ausgestattet, gute Qualität, für **2,10, 2,15.**

Herren-Cassitas-Regenschirme (imitirt Gloria), vorzüglich haltbar, neue Stöcke und Beschlüge, für **2,25, 2,45, 2,50.**

Double-Satinett-Regenschirme für Herren und Damen mit neuesten Stöcken, für **1,55, 1,85, 1,95, 2,10.**

Damen-Cassitas-Regenschirme (imitirt Gloria) auf Nadelgestell für **1,95, 2,10.**

Damen-Gloria-Regenschirme, gute Qualität, auf Nadel- oder Paragongestell, für **2,45, 2,55, 2,75.**

Damen-Gloria-Regenschirme, prima Qualität, auf Nadel- oder Paragongestell, mit eleganten Perlmutter-, Natur-, Bronze- und Oxidgriffen, Schleifengarnitur oder Quasten, für **4,10, 4,25, 4,50.**

Damen-Gloria-Regenschirme (Mullers Gloria) jeder Schirm mit Stempel „Mullers Gloria“ versehen, hoch-eleganter Ausstattung, für **6,25, 6,50, 6,75.**

Seiden-Imperial Herren- und Damen-Regenschirme bester Ersatz für rein Merveillex und Taffet, hochelegant u. solid, für **7,25, 7,75, 8,50.**

Schwer reinfeld. Göper-Taffet-Regenschirme für Damen.

Kinder-Regenschirme von 75 h an.

Th. Jacoby.

Mädchen-Regenschirme niedlich ausgestattet, für 1,05, 1,35, 1,75.

Einen Posten Herren-Regenschirme mit kleinen Fehlern und Webefehlern, für **78 h bis 1,55.**

Erste Sendung von **Pommerschen Gänsebrüsten,** sowie **st. Rauchlachs,** **Gothaer Cervelatwurst** etc. empfiehlt

W. Dückmann.

Neuheiten

in **Winter-Unterröcken**

Kinderkleidchen

Morgenröcke

empfiehlt in großer Auswahl und sehr billig.

Robert Holtin.



Maschinenöle! Wagenfett!

vorzüglichster Qualität, billigst.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Farben.**

Von der Reise zurück.

Dr. Kroening.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir verkaufen vollfrei, gegen Nachnahme (keine Besondere Quantität) **Gute neue Bettfedern** per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; **Feine Prima Gänse-daunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Polarsfedern:** halbweiß 2 M., weiß 2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Selbstpreis. — Bei Bestellungen von mindestens 75 M. 50 Pfg. Nach. — Nichtgefallendes berechn. zurückgenommen. **Pecher & Co. in Herford in Westfalen.**

Siehe eine Beilage.

Aus den Provinzen.

M. Br. Stargard, 21. Sept. (Strafkammer.)
Der Altstiller Gottlieb Ollente, der Zimmermann Otto Bsch, der Besitzer Johann Hennmann III. aus Hütte und der Besitzer Friedrich Vöfelmacher aus Czarnin hatten sich wegen fahrlässiger Tödtung zu verantworten. Dieselben bilden den Schulvorstand in Hütte. Zu der sog. alten Schule in Hütte gehört ein Brunnen, der vor etwa 12 Jahren angelegt worden ist und seit längerer Zeit nicht mehr benutzt wurde. Nachdem in Hütte ein neues Schulgebäude errichtet worden war, wurde das alte verkauft, der Brunnen blieb aber weiter im Besitz der Schulgemeinde, da sich ein passender Käufer nicht fand. Der Brunnen war mit einem Brunnenkranz umgeben, der eine Höhe von 0,35 Mtr. und eine Länge von 1,20 Mtr. im Geviert hatte, oben und unten durch wiederholte Verordnungen von Seiten der königlichen Regierung bestimmt und eindrucklich über die Erinnerung gebracht worden ist, daß alle Brunnen mit einer haltbaren, mindestens 2½ Fuß hohen Umwähnung versehen sein müssen. Es gehörte zu den Geschäften des Schulvorstandes, für die richtige Einrichtung des Brunnen Sorge zu tragen. Aber nicht nur, daß er den Brunnenkranz unbehutsam hinstellte, sondern auch die Annahme nahe, daß er in den Brunnen gestürzt und darin verunglückt sei. Es be-theiligt sich nun etwa 30 Menschen beim Ausgraben des Brunnen. Als sie mit dem Graben bis auf ca. 5 Mtr. in die Tiefe gelangt waren, stießen sie auf die Leiche eines Menschen und konnten bald den ganzen Körper des Knaben H. herausheben, welcher blaueschwarz auslief. — Es erfolgte Freisprechung.

Königsberg, 21. Sept. Der Bau des neuen großen Lagerhauses hinter der Walzmühle zieht sonntags viele Neugierige heraus, die diese Riesenanlage besichtigen. Die Mauerarbeiten werden in diesen Tagen beendet, allein 7000 Pfeiler bilden den Untergrund. An einem Ende ist das Mauerwerk bis zur Höhe der ersten Etage gediehen, ganz erstaunlich ist aber die enorme Menge des hier zur Verwendung kommenden Eisenwerks, als Träger, Balken, Säulen etc., insgesamt mehrere 100 000 Centner. Das ganze Bauwerk scheint nur aus Stein und Eisen zu bestehen. Die Anfuhr des Baumaterials, als Ziegel, Cement etc., hat auch unsere Schiffe guten Verdienst gebracht. Die Einzahlung der zweiten 25 pCt. des Aktienkapitals ist auch bereits seitens des Aufsichtsraths verfügt worden. Die An- und Neubauten der Walzmühle sind im äußeren bereits fertig, und nur die innere Einrichtung ist noch zu bewirken. Auch das neue Lagergebäude auf der Eigentumsseite ist bereits unter Dach und Fach gebracht und hier beginnen bereits in den nächsten Wochen die Arbeiten zur Herstellung einer Ladestraße, die aus geschlagenen Kopfstielen hergestellt wird. Die letztere Anlage soll, wie die „Königsberger Hartungische Zeitung“ erzählt, übrigens noch in diesem Jahre in Gebrauch genommen werden. — Ein widerpenstiger Drachen hat gestern ein junges Menschenleben in Gefahr gebracht. Nachmittags waren mehrere Knaben mit dem Auflassen eines „Al.“ in der Nähe des Oberteiches beschäftigt. Ummächtig senkte sich dieser aus der Höhe ins Wasser, wo sich eine

schiffige Stelle befand. Der Inhaber des Drachens versuchte nun, denselben ans Land zu ziehen, vermochte dies aber nicht, da das Schiff seinen Anstrengungen Widerstand entgegensetzte. Um sein Spielzeug zu retten, suchte er trotz der Kälte des Wassers an jene Stelle zu gelangen, sank jedoch plötzlich unter. Sofort eilten seine Kameraden ihm zu Hilfe, denen es durch Zurechtziehen ihrer Stöcke auch endlich glücklich gelang, den Wiederaufstehenden, der in offener Lebensgefahr schwebte, an das Land zu befördern. — Einen argen Exzeß hat am vergangenen Sonnabend Abend bald nach 9 Uhr eine Rote von 12—15 in Coffe auf den dortigen Holzplätzen beschäftigter Arbeiter verübt. Die beiden Fußgänger Dred und Kuleja hatten an dem genannten Abend, an dem den Arbeitern der wöchentliche Lohn ausgezahlt war, einen Patronenwegang längs des Kreideldammes und durch das Glas ausgesetzt und waren dann in dem Vorhergehenden Gastlokal in Coffe gekommen, in welchem sich zahlreiche Arbeiter aufhielten. Da es zwischen denselben schon zu Streitigkeiten gekommen war, so forderte der Lokalinhaber die Gäste auf, das Lokal zu verlassen, und ersuchte, weil seinem Wunsch nicht nachgegeben wurde, die beiden Gendarmen um Hilfe. Der Gendarm Dred forderte nun seinerseits die zum Theil angetrunkenen Arbeiter auf, das Gastlokal zu räumen, und war, da man auch diesem Befehle nicht nachkam, genöthigt, zusammen mit seinem Kollegen die Arbeiter aus dem Lokal hinauszuweisen. Draußen griffen etwa 12—15 der Arbeiter den Gendarm Dred nun thätlich an, so daß derselbe gezwungen war, sofort blank zu ziehen und auf seine Angreifer einzuschlagen. Bei diesem Kampfe sprang einer von denjenigen Arbeitern, welcher noch im Lokal verblieben war, von hinten gegen den Gendarm Dred heran und machte denselben dadurch, daß er ihm die Hände über den Rücken zusammenhielt, wehrlos. Die Angreifer verletzten dem bedrängten Gendarm mehrere Messerwunden, darunter einen durch den Helm in den Kopf und einen andern in den Unterarm. Jedoch gelang es Dred, dem man den Säbel und Helm entziffen hatte, sich nach dem Lokal zurückzuziehen, um dort seinen Revolver laden zu können. Auch der zweite Gendarm war in ähnlicher Weise von einem anderen Theile der Rote bedrängt worden, so daß er seinem Kollegen nicht zu Hilfe kommen konnte. Ihm war es aber gelungen, seinen Säbel zu vertheidigen und sich vor den ihn bedrängenden Arbeitern zu schützen. Auch er zog sich nach dem Lokal zurück und mit Hilfe des Gastwirths wurde nun die Thür des Schankzimmers verschlossen, gegen welche die draußen befindlichen Arbeiter alsbald einen regelrechten Angriff eröffneten. Erst, als die Gendarme, eine Seitenthür benutzend, vom Garten aus mehrere Revolverkugeln abgegeben hatten, ergriffen die Angreifer die Flucht, indem sie über den Treideldamm sich schleunigst zurückzogen und dann zwei Säbne benutzten, um über den Bregel nach der gegenüberliegenden Uferseite zu fahren. Auf der Flucht haben sie die mitgenommene Säbelklinge des Dred ins Wasser geworfen. Nach an demselben Abend wurden von zwei durch Eilboten herbeigerufenen weiteren Gendarmen und von verschiedenen Civilpersonen Nachforschungen nach den Aufständigen angestellt, die dazu führten, daß man zwei an ihren Wunden erkannte Arbeiter, Johann Zepper und August Karsten aus Jungfer bei Elbing, verhaftete und in das Amtsgefängnis Mittelhausen abführte. Weitere Verhaftungen, insbesondere die eines gewissen Peter Schiel stehen bevor. Der Staatsanwaltschaft ist bereits eine Anzeige wegen Landfriedensbruch, Körperverletzung und Sachbeschädigung mit dem Antrage um Verhaftung der Uebelthäter eingereicht worden.

Mit Rücksicht darauf, daß die Hufen zu gewisser Zeit ungemein stark frequentirt werden und daß auf denselben einschließend von Coffe, Neue Bleiche etc. im ganzen nur sechs Gendarme stationirt sind, erfordert es die öffentliche Sicherheit dringend, daß in diesem umfangreichen Bezirk mindestens noch einmal so viel Sicherheitsbeamte angestellt werden, wogegen sich bedauerlicherweise der Herr Minister wie der Herr Regierungspräsident bisher gekräubt haben.

Bermischtes.

Humor vor Gericht. Die Prophezelung. „Machen Sie mit mir, was Sie wollen, ich wech ja doch, wie's kommt. Bisher ist noch Alles injetroffen. Hier steht es geschrieben. — Sie entnahm dabei einem kleinen Buche einen bedruckten Zettel von Spielkartengröße und hielt ihn zum Richterlich hinüber. — Vors.: Der Zettel geht uns gar nichts an, beantworten Sie meine Fragen vernünftig. Sie sind die eheverlassene Aelteste Bürger? — Angell.: Eheberlassen ist nicht. Mein erster Mann hauchte nach dreijähriger jüdischer Ehe seinen irdischen Wandel aus um mit meinem zweiten habe ich mich in Güte auseinander jeengt. Gen Mann der trinkt? Wieder keinen, Herr Richterlich. Aber mir ist et schon als 16jährig Mädchen prophezeit wor'n, det ich drei Männer kriegen werde. Bisher ist noch Alles injetroffen. — Vors.: Somet wären wir denn jetzt. Sie haben seit dem vorigen Herbst dem Kellner M. die Wirthschaft geführt? War da denn was zu wirthschaften? — Angell.: O ja, er ist ja vier Jahre verheirathet gewesen und hat 'ne Wirthschaft in een kleenet kleinet Mädchen. Un schändlich ist et von ihm, det er mir wejen so'ne Kleenigkeit anzeigt, wo id für ihn ein sein Kind jelegt habe, wie 'ne Mutter. Den verstorbenen Frad von meinen selgen Mann hat er vollständig ufjedragen, als er draußen in die Zenerbe-Ausstellung die schöne Stellung kriegt ein nu loht er mir so? Aber id wußte et ja, hier steht et geschrieben: „Sie schenken einem dunklen Herrn Vertrauen, Sie müssen sich vor ihm hüten, da er Sie hintergeht.“ Det is er, bisher ist noch alles injetroffen. Vors.: Jetzt verheie ich so nach und nach. Sie sind wohl bei einer Kartenlegerin gewesen? — Angell.: Da bin id och gewesen, aber der Zettel hier is von einer unschuldigen kleenen Vogel, der eene Italjenerin jehörte, unter tauende rausgezogen. Det war im Wal, als id mit det Kind draußen in die Ausstellung bei ihm war. Un er hat noch selbst den Froschen an die Italjenera bezahlt. Un id loobe dran, denn bisher is noch Alles injetroffen. — Vors.: Nun meinewegen. Der Kellner M. hat Sie am 1. August entlassen? — Angell.: Jawohl, id hatte keen Vertrauen mehr zu ihm. — Vors.: Sie sollen nun verchiedene ihm gehörlige Sachen, hauptsächlich Zeitbezug mitgenommen haben. — Angell.: Det wollte id erst waschen. — Vors.: Dieser Einwand würde sich hören lassen, wenn Sie ihn gleich erhoben hätten, so haben Sie dem Kriminalbeamten gegenüber aber gelehnet. — Angell.: Id habe eenen zu großen Schreck jelegt, als er bei mir rin kam. Er hatte och eenen schwarzen Bart un so bunke feurige Dogen. Sollte der vielleicht det dunkle Herr sind? dachte id, den Du keen Vertrauen schenken derst? Denn bis jetzt is noch Alles injetroffen. Doch hier von den unangenehmen Vrief, det is naiterlich diese Vorladung jemen. Un denn hier oben, da stehen die drei Zahlen, die for mir bedeutungsvoll sind, eene 17, eene 8 un eene 19. Un am 17. August habe id die Vorladung jelegt un heite, wo id Termin habe, is der 19., det stimmt Alles janz genau. — Vors.: Ja, doch ist höchst merkwürdig. Nun behauptet der

Kellner M. aber ferner, daß Sie seine Betten aufgetrennt und Federn herausgenommen haben, die Sie dann in Ihre eigenen Betten stopften. — Angell.: Det is mir vollständig neu, aber in mein Antet Ohr hat et hette Morjen so jeungen, det bedelket immer, det man wat neu zu hören kriegt. — Vors.: Haben Sie die Federn genommen oder nicht? — Angell.: Ne. Hier steht och in meine Charakterbeschreibung: Du bist eine sogenannte gute Seele und liebt es nicht, Dich mit fremden Federn zu schmücken. — Vors.: Sie sollen Ihren früheren Brotherrn ferner arg betrogen haben, indem Sie fingirte Ausgaben anschieben. — Angell.: Id habe det immer nich so jenua jenenommen mit det Anstrehen, indem id doch dachte, er würde mein dritter Mann wer'n. Als id denn von ihm wegging, da habe id det so aus'n Gedächtnis nachjedragen. Da habe id wohl eher zu wenig, als zu vilie anjeschrieben. — Vors.: Das werden wir ja von dem Zeugen hören. Aber nun wird Ihnen noch eine recht bösarliche Sachbeschädigung vorgeworfen. Was haben Sie mit dem Delbid der Frau M. gemacht? — Angell.: Herrje doch, da konnte id och nich vor. Id wollte seine Wohnung doch in eenen lauberen Zustand verlossen un da habe id denn och det Deljemälde jereinigt, det er doch seine Freude daran haben sollte. Wie konnte id det ahnen, det die Farbe den Terpentin un den Salmtakpirtus nich verdragen könnte? Sie is aber noch vollständig zu erkennen, wenn man sie schon bei Lebzeiten jekannt hat. Aber in der Prophezelung stand schon. — Vors.: Lassen Sie uns in Ruhe mit Ihrer Prophezelung. Sie sollen gerade aus Nachsucht und Bösarigkeit gehandelt haben. — Angellager: Ne, det habe id nich. Id kann nich mehr tun, als det Bild wieder ufmalen zu lassen, id lenne eenen Maler, der det sehr propper macht. — Vors.: Wir werden jetzt die Zeugen hören. — Die Beweisaufnahme läßt keinen Zweifel daran, daß die Angellagte sich des Diebstahls und der Sachbeschädigung schuldig gemacht hat. Als die Angellagte das auf drei Monate Gefängnis lautende Urtheil vernimmt, wirft sie wieder einen Blick auf ihren Prophezelungszettel und fragt dann: „Herr Richterlich, komme id nach Blöjenje? — Vors.: Nein, das ist ein Männer-Gefängnis. — Angell.: Det würde sonst och wieder jekannt haben. Hier steht nämlich, id würde eene längere „Seerelle“ machen. Bisher is noch Alles injetroffen.

Ein findlicher Vorwurf. Die junge Frau Doktor gab Kaffeegesellschaft. In der guten Stunde ist der Tisch schön gedeckt und reich besetzt. Die Damen bleiben länger aus als üblich; ein schweres Gemüth steht am Himmel. Die Wirthin näht die Zeit am Nächstlich aus und hat eben zum wiederholten Male der kleinen dreijährigen Frida zugerufen: „Daß Du nicht in die gute Stunde und an den Rückenteller gehst!“ und arbeitet emsig weiter. Auf den Behen schleicht aber die Kleine doch hinein und nähert sich zaghaft und doch unbehutsam gezogen den süßen Sachen. „Nein, Frida will nichts nehmen, nur mal sehen (steigt auf den Stuhl), bloß mal anfassen — das kleinste Tüchchen. . .“ Da — ein blendender Strahl und ein krachender Donner des beginnenden Gewitters! Erschrocken zuckt die Hand zurück, und mit schmolenden Lippen und einem vorwurfsvollen Blick zum Fenster gewandt, flüstert die Kleine: „Aber lieber Gott, un so'n kleines Tüch Tüchchen!“ — und kleimüthig klettert sie vom Stuhle herab.

Es übertrifft in Geschmack und Geruch der Holländ. Rauchtabak von B. Becker in Seefen a. S. alle ähnlichen Fabrikate. 10 Pfund, lose im Beutel, franco 8 Mark.

Schwer gebüßt.

Criminalroman von Th. Schmidt.
Nachdruck verboten.

4) Mit der ihm eigenen Dreistigkeit hob er herausfordernd den Kopf und maß die immer noch lachende Tante und den mit malitöser Miene ihn fixirenden Bruder mit grimmigen Blicken.
„Und wenn dem so wäre, wie Du behauptest — was ist dabei denn so lächerlich?“ fragte der Gehobte spitz.
„— alles und nichts,“ entgegnete Alfred, seinen Schnurrbart zu einer Spitze drehend. „Von Deinem Standpunkte betrachtet, ist's 'ne gute Partie. Speckmann ist ja ein reicher Mann und seine . . .“
Alfred hielt erschrockt inne, denn sein Vater warf ihm einen so flammend-zornigen und verweisenden Blick zu, daß er nicht wagte, weiter zu reden. Auf Meiners umwölktet Stirn erschienen zwei starke Falten, die Alfred noch nie vorher dort gesehen. Der eben noch übermüthige Liebling des Hauses wurde angefaßt der tiefen Bewegung des Vaters und der besorgten Miene seiner Mutter, daß er mit seiner Mittheilung den theuren Eltern Schmerz bereitet hatte. Das hatte er nicht voraussehen können, denn die ganze Angelegenheit betrachtete er vorderhand nur von der scherzhaften Seite. Gewissens hatte er betreffs Franzens Wahl auch gar nicht erfahren. Daß seiner harmlosen Fopperie tiefer Ernst zu Grunde lag, sah er nun zu seinem Erstaunen doch ein. Auch die Rätbin, welche wegen Franzens Angelegenheit derselben Meinung mit ihrem Neffen war, zwang ihre Lachmuskeln zur Ruhe, als sie den lodernden Blick ihres Bruders bemerkte. Doch war andererseits ihre Neugierde zu sehr erregt, als daß sie sich ruhig hätte verhalten können; nervös trommelten ihre hageren Finger auf dem Tische, fassen den Sturm der Entrüstung kräftig mit anzumenschen, der sich über dem Haupte des „Zahlen-ernst“ nun erheben würde. Daß es Franz ist ihr keinem Zweifel mehr; ebenso aber auch, daß niemand dieselbe gut heißen würde.
Es entstand unter den Anwesenden eine schwüle Pause, die der Hausherr endlich mit den Worten unterbrach: „Du wirst mir über das, was ich so-

eben hören mußte, Aufklärung geben, Franz,“ wandte sich Meiners ernstes Tones an seinen Sohn. „Ist es wahr, daß Du Dich mit der Tochter Speckmanns zu verloben gedenkst?“
„Ja, das ist meine Absicht,“ antwortete Franz ruhig.
„Ist das Dein fester Wille und hast Du bereits mit den Eltern des Mädchens gesprochen?“
„Ich habe bereits die Einwilligung derselben erhalten,“ antwortete Franz zögernd.
Meiners erhob sich jetzt mit einem Ruck von seinem Sitz; seine hohe kräftige Gestalt zitterte vor Erregung. „Ich habe bislang wenig Freude an Dir erlebt,“ stieß er dumpf grollend hervor. „Du warst mir immer in allem entgegen, daß Du es aber wagen könntest, mit einem Mann als Schwiegervater zuzuführen, der mich einst durch seine Rücksichtslosigkeit nahe an den Bettelstab brachte, der mich belog und betrog — das hätte ich nie geglaubt. Du denkst doch nicht im Ernst, daß ich mein Jawort zu dieser Verbindung geben werde?“
Franz entfarbte sich, schüchtern kam es über seine Lippen: „Daß Du das gern thun würdest, dürfte ich nicht erwarten. Ich glaubte aber andererseits, daß die Jahre Deinen Groll gegen Speckmann würden ausgelöscht haben. Ich fasse die Sache von meinem Standpunkte als Geschäftsmann auf („Natürlich!“ warf die Rätbin höhnend ein), der auf eine gute Mitgift seiner Frau nach Lage der Sache sehen muß. Ich glaube, daß Du eure frühere Angelegenheit zu schroff beurtheilst. Speckmann kann Niemand etwas Ehrenrühriges nachsagen. Ich hoffe, Du wirst Dich besinnen, Vater, als Ehrenmann kann ich nicht mehr zurücktreten.“
„Ne, nie werde ich meine Einwilligung zu dieser Verbindung geben,“ stieß Meiners heftig hervor. „Eher würde ich die Hand in glühende Kohlen halten, als sie diesem Manne zu einer Verbindung mit meiner Familie reichen.“
Franz erschrak sichtlich bei diesen leidenschaftlichen Worten seines Vaters und sein Blick flog hilflos suchend zu seiner Stiefmutter hinüber, welche schnell auf ihren erregt im Zimmer auf und ab gehenden Mann trat und ihn zu beruhigen suchte.
„Geh, Franz, Du siehst, der Vater ist bestig erregt, wir sprechen später noch über die Sache,“ sagte Frau Meiners, besorgt, daß die allen peinliche Enthüllung zu noch erstem Auftritt führen könnte.

Und da in diesem Augenblicke der Comptoirlehrling in der Zimmerthür erschien und meldete, daß jemand Herrn Meiners jun. zu sprechen wünsche, so entfernte sich Franz sofort.
Von den Zurückgebliebenen verstand nur die Rätbin, was ihren Bruder in diesem Augenblicke so lebhaft beschäftigte und aufregte. Alfred und der Hausfrau war die Angelegenheit mit Speckmann unbekannt geblieben, da Meiners über geschäftliche Vorkommnisse nie in seiner Familie sprach. Auch Franz kannte den wahren Grund des tiefen Grolls seines Vaters gegen Speckmann nicht genau; nur in einem alten Kassentagebuche hatte er einmal vor Jahren die kurze Notiz gelesen, daß Speckmann eine beträchtliche Summe ausgezahlt war und letzterer zu derselben Stunde den Antrag zur Konkurs-eröffnung über das Vermögen des Vaters vom Gerichte zurückgezogen habe. Spätere abfällige Beurteilungen des Vaters über Speckmanns Charakter gegen einen Geschäftsfreund hatten Franz erkennen lassen, daß gelegentlich jener geschäftlichen Auseinandersetzung wohl nicht alles so glatt und einfach zugegangen war.
Bei dem aufgeregten Zustande, in dem sich Meiners momentan befand, wagte Niemand das Thema der Verlobung Franzens wieder aufzunehmen. Die Rätbin und Alfred verließen bald durch die Glasschür, welche in den Garten führte, das Zimmer, und Frau Meiners räumte mit Hilfe der Magd den Tisch ab; dabei sah sie oft besorgt zu ihrem Gatten hinüber, welcher, die übliche „Cigarre nach Tisch“ heute verschmähend, mit düsteren Mienen in einem Lehnstuhl am Fenster saß und den Kopf schwer auf die Hand stützte.
Frau Charlotte besaß keine hervorragende Verstandsschärfe und die kleinen, häuslichen Widerwärtigkeiten, welche die meisten Frauen in Aufregung versetzen, und die oft heftige Gemüthserschütterungen zur Folge haben, glitten wirkungslos an ihr ab. Die Gewißheit, daß sie sich bestrebe, immer das rechte zu thun und der Umstand, daß sie bei Fehlern und Versehen, die in jedem großen Hauswesen vorkommen, zunächst immer erst sich selbst prüfte, gaben ihrem Wesen eine solche Ruhe und Objektivität, wie man sie selten bei Frauen Pflichten aufgebend, hatte sie für Neuverliebten wenig Sinn. Trotzdem vermied sie es sorgfältig,

über andere Frauen, die nicht so geartet waren, zu Gericht zu sitzen. Ihr natürliches Taftgefühl, ihr weiches, jedem Herzen und Geräuschvollen abholdes Gemüth waren ihre unbewußten Vorzüge, mit denen sie alle, die mit ihr in Berührung traten, für sich gewann. Sie war das einzige Wesen, zu der die Rätbin mit Bewunderung aufschah und vor der ihr Hang zum Kritizieren und Rarrifizieren schein die Segel strich. Stets bemüht, zwischen ihrem Manne und ihrem Stiefsohne versöhnen und vermittelnd einzutreten, beschämte und entwarfnete sie oft letzteren durch ihre stets gleichbleibende Milde. Sie war fest davon überzeugt, daß Franzens Wesen mit den Jahren sich ändern würde. Einen besonders günstigen Einfluß erbot sie durch eine Heirath, durch den Umgang mit einer klugen, gebildeten Hausfrau oder durch Reisen und den Aufenthalt unter fremden Menschen. Dit schon hatte sie ihren Mann gebeten, er möge Franz dazu bereben, daß dieser einige Jahre von Haus fortginge. Meiners hatte ihren Wunsch erfüllt, war aber bei Franz auf Abneigung gegen den Plan seiner Mutter gestoßen, und da er Franz durch eine andere Kraft nur schwer ersetzen konnte, so war er nicht wieder auf die Idee zurückgekommen.
Die von Alfred in unüberlegter Weise hingeworfene Anbeutung eines Verhältnisses seines Bruders mit der Tochter des Rentners Speckmann hatte auch Frau Charlotte außerordentlich erregt. Wohl wünschte letztere sich eine Schwiegertochter, die ihr einen Theil der häuslichen Last abnehmen möchte, allein, das Mädchen, welches Franz ihr zuzuführen beabsichtigte, gefiel ihr gar nicht, war daselbe doch — ganz abgesehen von der äußeren Erscheinung und dem Alter — in seinem Wesen so grundverschieden von dem ihrigen, daß schwerlich an ein Zusammenleben mit ihr zu denken war. Toni Speckmann — es gab eine Zeit, in der man sie die „tolle Toni“ nannte — war als zänktisch und herrschsüchtig verschrien, und das Urtheil über sie mußte wohl ein richtiges sein, denn sie besaß nicht eine einzige Freundin in der ganzen Stadt.
Die Aufregung Frau Charlottens war angefaßt dieses Umstandes nur zu natürlich, und so gern sie auch ihre Mitmenschen von der besten Seite beurtheilte und vermittelnd zwischen Gatten und Sohn eingetreten wäre, in diesem Falle mußte sie sich ganz auf die Seite ihres Mannes stellen, umso mehr, als sie wußte, daß nicht die Neigung des Herzens,

Die Landwirthschaftsschule zu Marienburg Wpr.

(lateinlos, in 18 1/2 Jahren 409 Abiturienten mit der Berechtigung zum einj.-freiwilligen Militärdienst und seit dem Mai 1895 auch für den Subalternendienst) beginnt das bevorstehende Winterhalbjahr am 13. Oktober. Aufnahme von Oberquinta in alle **Halbklassen** und Auskunst jederzeit umgehend durch den **Direktor Dr. Kuhnke**.

Sämmtliche Neuheiten

Putz- und Modewaaren

für die Winter-Saison 1896-97

sind soeben eingetroffen und empfehlen dieselben wegen gänzlicher Geschäftsaufgabe zu **sehr billigen Preisen**.

Geschw. Philipp Nachfl.,
Heiligegeiststraße 20.

**Hänge-, Tisch- u. Küchenlampen,
Blislampen, Klavierlampen,
Wandlampen,
Kronleuchter, Candelaber,
Lampenglocken, Tulpen und
Cylinder**

empfehlen bei sehr großer Auswahl in nur sauberer und guter Ausführung, mit den neuesten Brennern versehen, unter Garantie zu **außerordentlich billigen Preisen**.

Gebr. Jgner.

Prima dreifach gefiebte englische

Musföhlen

empfehlen direkt aus dem Rahn bei freier Anfuhr billigt.

Gebr. Jgner.

Pumpernickel

Somit machen Sie bitte einen Versuch, es ist eine Delikatess für Kinder und Erwachsene! 1 Postpaket = 9 Pfund netto, in Stücken zu ca. 1, 1 1/2, 4 1/2, oder 9 Pfund der feinsten Qualität kostet nur Mark 1,80 franco gegen Nachnahme. Bei Bahnsendungen billiger.
H. Jacke, Mehlhaff i. W.,
Pumpernickel-Bäckerei.

Das neue Quartal

wird politisch ein sehr bewegtes werden. Hochinteressante Verhandlungen im Reichstage und Landtage stehen bevor. Den vollständigen Bericht über die Debatten der Parlamente, sowie alle Neuigkeiten, die in Berlin bis 8 Uhr Abends bekannt werden, versendet schon mit den Abendzügen die

Freisinnige Zeitung

begründet von **Eugen Richter**. Man abonniert bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung“ (Nr. 2500 der Postzeitungsliste) **pro IV. Quartal für 3 Mark 60 Pfg.**

Neue Abonnenten erhalten gegen Einfindung der Postquittung in die Expedition, Berlin SW., Zimmerstr. 8, die noch im September erscheinenden Ausgaben sowie den Anfang des laufenden Romans gratis.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von **Reparaturen** von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikate.

1. ord. Taufbursche

gesucht **Th. Jacoby.**

Bei Mindestlohn von **3 Mark pro Woche** stellen ein:

Anaben, die Wickel- und Cigarrenmachen,
Mädchen, die nur Wickel- oder Cigarrenmachen erlernen wollen.

Nach kurzer Zeit bei **üblichem Stücklohn Mehrverdienst** erreichbar.

Loeser & Wolf.

Unabh. Tageblatt für nationale Politik.
Herausgeber: **R. Helbing**
Vierteljährlich **nur 1,25 Mk.**
bei all. Postanstalten.

Gratisbeilagen!

- 1) Illustr. Unterhaltungsblatt (wöchentlich),
- 2) Deutsche Mode und Handarbeit (monatlich)
- 3) Wand-u. Notizkalender (im Dezember),
- 4) Fahrpläne (nach jeder Ausgabe), Ziehungs-Listen der Königlich Pr. Klassen-Lotterie.

Beste und billigste Wäsche-Mangel „Columbus“.
Preis nur **10 Mk.**
Walzenlänge 50 Ctm. Nie reparaturbedürftig.
Jedermann, ja sogar jedes Kind kann auf dieser Mangel Wäsche gepökelter Wäsche enthalten. Verkauft durch **Feith's Neuheiten-Vertrieb, Berlin C., Seydelstr. 5.**

Für Rettung v. Trunksucht!
verwend. Anweisung nach 20jähriger approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 30 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Th. Konetzky, Droguist, Stein (Aargau, Schweiz).** Briefporto 20 Pfg.

Illustrirte Annoncen-Preis-Courante
W. R. Müller, Berlin, Wilhelmstr. 11.

Neust. Wallstr. 12
sind nachstehende Sachen umzugshalber billig zu verkaufen:
1 mod. Sopha, 1 Kleider-schrank, 2 Bettgeitel, 2 Sessel und 1 gr. Wajstiegel.

Laden in Alte Börse
auf der Hohen Brücke zu vermiethen.
Erich Müller.

Ein eleganter **Rußbaum-Herren-Schreibtisch** steht zum Verkauf
Neust. Wallstraße 10.
Gegen **Rheumatismus** kuriert
Rudolf Hennig,
„Herberge zur Heimath.“

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pfg., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei **G. Zehmeyer, Nürnberg.**
Satzpreisliste gratis.

Energischer Kunststeinarbeiter
als **Werkführer** gesucht. Selbst geschriebene Offerten und Zeugnisse abzufristen werden unter **L. D. 3** in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

50 Maurergesellen
können sich melden in **Königsberg i. Pr. Kaserne „Kronprinz“** am Königschor.

Dankagung!
Ich litt an einer schweren **Lungenkrankheit** mit **Blutspucken** und **kolossalem, überreichendem Auswurf**, und Niemand glaubte, daß ich je wieder davon käme.
Nur den Mitteln des Herrn **Dr. Hartmann, pract. homöopath. Arzt**, jetzt in München, Bavaria-Ring 20, verdanke ich meine Genesung, die so gut fortgeschritten ist, daß ich seit 2 Jahren wieder allen meinen Geschäften obliegen kann.
Sonthheim a. d. Alb, d. 30. Mai 1896.
Konrad Bayer,
Schreinermeister.

sondern der Reichtum Speckmanns bei Franz die Triebfeder seines Handelns gewesen sein mußte.
Das sorgenvolle Haupt ihres düster vor sich hinbrütenden Mannes an sich pressend, ließ sich Frau Charlotte neben ihm nieder und versuchte ihm die Sorgen von der Stirn wegzuplaudern. „Es sei ja nur eine Idee von Franz, sie wollte ihm ernstlich ins Gewissen reden und ihn bitten, sich die Sache gründlich zu überlegen. Wenn er nicht blind sei, müßte er ja selbst einsehen, daß aus der Geschichte nichts werden könnte.“ In dieser Weise sprach Frau Charlotte gegen ihren Mann.
„Mein Meiners schüttelte ungläubig den Kopf. „Du kennst den Franz nicht so wie ich; was der sich in den Kopf setzt, das führt er auch aus.“ äußerte Meiners. „Versuch's, Charlotte, es sollte mich freuen, wenn Du ihn von dieser unseligen Idee abbringen könntest. Nach dem, was Speckmann mir einst zufügte, kann ich ihn unmöglich als Schwiegervater anerkennen.“
„Was's denn gar so arg? Du hast mir nie davon erzählt.“ forschte Frau Meiners.
Des Hausvaters Blicke schweiften hinaus in den Garten, wo Alfred und die Rätin promenirten. Ein schwerer Seufzer entstieg seiner Brust. „Speckmann trachtete nach meiner Bestizung, Charlotte, und erst in der letzten Stunde gelang es mir, ihn zu befriedigen. Er hatte mir eine bedeutende Hypothek vorzeitig gekündigt, obgleich er mir mündlich das Versprechen gegeben, daß er sie volle fünf Jahre auf der Bestizung stehen lassen wollte. Du warst kränzlich damals und bedurfst der Schonung, deshalb vernied ich es, Dir davon zu erzählen.“
Frau Meiners schmiegte sich eng an den geliebten Gatten: „So bist Du immer, Richard, das Unangenehme verschließt Du fest in Deiner Brust und nur das Angenehme bekomme ich zu hören. Und doch möchte ich so gern auch das Widerwärtige mit tragen helfen, denn zu zweien trägt sich eine Last leichter.“
Meiners erhob sich langsam, küßte sein immer noch schmuckes Weib auf den Mund und sagte dann mit abgewandtem Gesicht: „Wünsche niemals, daß Deine Worte in Erfüllung gehen, es giebt Sorgen, die ein Mann allein tragen muß. Würden sie auch auf die Schultern der Frau mitgewälzt — dann — dann würden sie beide erdrücken.“
In auffälliger Gestalt schritt Meiners nach diesen dunklen Worten hinaus und seine Frau, an sein oft an ihm bemerktes vergrämtes Wesen gewöhnt, dachte nicht weiter darüber nach.
V.
Die Rätin rüstete sich am Nachmittage zur Abreise, den Hauptzweck ihrer Reise hatte sie ja erreicht. Meiners hatte ihr gleich nach Tisch die verlangten dreitausend Mark in Banknoten ausgehändigt. Vor seinen Augen hatte die Rätin das Geld sogleich

in ein Couvert gesteckt, dieses versiegelt und den Brief unter niedriger, unauffälliger Werthdeklaration, mit der Adresse der Frau Stücker in S. versehen, selbst zur Post gegeben.
Gegen Abend nahm sie Abschied von ihren Verwandten. Da sie aber nicht wußte, ob sie ihren einmütigen Verehrer, den Baron Wolf, im Schlosse Wolfsburg antreffen würde, so ließ sie gegen ihre Schwägerin und Alfred, unter Verschweigung jenes Besuchs, durchblicken, daß sie vielleicht die Absicht ihrer Abreise im letzten Augenblicke noch aufgeben könne und dann erst am nächsten Tage abzureisen gedächte. Da ein Fußweg zur Bahnstation, welche etwa eine halbe Stunde von der Bestizung ihres Bruders entfernt lag, in der Nähe von Schloß Wolfsburg vorbeiführte und durch eine herrliche Waldung führte, so fiel es Niemand auf, daß die Rätin diesen wählte; obgleich derselbe ein Umweg war, so wurde er doch meist von den Personen auf der Inselmühle wegen seiner staubfreien Beschaffenheit benutzt. Alfred bot der Tante seine Begleitung an, aber diese lehnte dankend ab. Sie wüßte unterwegs noch bei einer Freundin vorprechen und ihr Besuch könne sich bei dieser in die Länge ziehen, so sagte sie.
Es dämmerte bereits, als sie die Mühle verließ; ihr Bruder begleitete sie eine Strecke Weges am Fluße entlang bis zu einer schmalen Brücke, die nur von einem Fußgänger jedesmal passiert werden konnte. Die Brücke war nur aus einem einzigen langen Baumstamme hergestellt, welcher in der Mitte des Flusses durch einen Pfeiler gestützt wurde und hatte an beiden Seiten ein schwaches, sich nach oben erweiterndes, niedriges Geländer, das stellenweise schon recht morsch war.
Vor der Brücke verabschiedete sich Meiners von seiner Schwester, dabei schärfte er ihr nach mehrfachen vergessenen Versuchen, ihr von einem Besuch des Barons abzurathen, die größte Vorsicht ihrem Gegner gegenüber ein. Trotzdem die Rätin dies versprach, ging Meiners doch mit schwerem Herzen zu seiner Bestizung zurück. Ihm ahnte von diesem Besuch ein Unglück für sein Haus, denn der Baron war als ein rüchschisloser, jährgorniger Mann bekannt. Namentlich war er bei den Arbeitern und kleinen Pächtern, soweit sie von ihm abhingen, gefürchtet. Wegen seiner tollen Ritte über Hecken und Gräben und der dabei an den Tag gelegten Mißachtung des Eigentumsrechts an den von jenen fleißigen Menschen im Schweisse des Angesichts gezogenen Feldfrüchten, nannte man ihn, und nicht mit Unrecht, „den wilden Jäger“.
Von diesen mittelalterlich-junkerlichen Eigenschaften abgesehen, war Baron Wolf eine Erscheinung, die im ersten Augenblicke fast die Herzen aller Frauen im Ru eroberte. Groß und breitschulterig gebaut, frohend von Gesundheit, konnte man sein wie aus Erz gegossenes Antlitz schön nennen, denn auch der

glühende, durchdringliche Blick seiner unter buschigen Augenbrauen hervorblitzenden, dunklen Augen paßte ganz zu seinem südländischen Naturell. Zwar stand Baron Wolf bereits an der Schwelle der Fünfziger, aber das hätte man nur seinem Tauffcheine geglaubt; mit seiner äußeren Erscheinung durfte er sich dreißig für einen sechsunddreißig Jahre alten Herrn ausgeben.
Als er vor etwa dreißig Jahren als zwanzigjähriger Sängling dem Wunsche des leidenden Veters Herbert nachkam und als tüchtiger Dekonom die Verwaltung der finanziell arg zerrütteten Bestizung Wolfsburg übernahm, erkannte sein scharfer Blick bald die Ursache des stetigen Rückgangs derselben. Seine Kenntnisse in der Land- und Forstwirtschaft, sein Fleiß und seine Ausdauer in der Verfolgung eines vorgestreckten Ziels und die Rücksichtslosigkeit, mit der er bald frei wie ein eigener Herr auf der Bestizung schaltete und waltete, hatten zwar den schwachen und in wirtschaftlichen Dingen gänzlich unerfahrenen Vetter vor einer schweren Vermögenskatastrophe bewahrt, aber die Mittel, deren er sich dabei bediente, fanden zu seinem größten Mergen nur selten die Billigung des von Natur weichen und gutherzigen Veters. Es bildete sich zwischen beiden Männern infolge der gänzlich von einander abweichenden Welt-Anschauungen mit der Zeit eine Kluft, welche durch nichts mehr überbrückt werden konnte. Trotzdem fand Baron Herbert nicht den Muth, sich bei Zeiten von seinem schlauberehenden Vetter zu trennen. Er war diesem immerhin zu Dank verpflichtet, auch würde es ihm schwer fallen — so überlegte er — einen geeigneten Ersatz für den Vetter zu finden. Als Baron Herberts körperliches Leiden immer mehr an Heftigkeit zunahm und ihn zuletzt gänzlich an den Kollaps fesselte, so daß er sich wegen der Führung der Wirtschaft ganz auf Wolf verlassen mußte, da glaubte dieser den Zeitpunkt für gekommen, die Bestizung des Veters an sich reißen zu können — ein Ziel, das er vom ersten Tage an unausgesetzt im Auge hatte. Die Verhältnisse lagen durchaus günstig für ihn. Männliche Nachkommen hatte Baron Herbert nicht, nur eine Tochter, deren Bekanntschaft wir im ersten Kapitel bereits machten, war seiner zwar kurzen aber überaus glücklichen Ehe mit einer armen, doch bildschönen Dame vor alter, adliger Herkunft entsprossen.
Dank seiner Ueberredungskunst war es Baron Wolf endlich auch gelungen, den schwachen Vetter zur Aufstellung eines Coblicilles zu vermögen, laut dessen er zum alleinigen Erben des Schlosses Wolfsburg und aller dazu gehörigen Liegenschaften eingesetzt ward, falls der Erblasser ohne männliche Uebererben versterben sollte. Besterer Fall war nach Lage der Sache so gut wie gewiß, denn der alternde und leidende Vetter durfte wohl keine Neigung mehr zum Eingehen einer Ehe verspüren.

Die Tochter des Barons Herbert, die junge, bereits verwittwete Baronin von Horn, ward mit einer jährlichen von Wolf auszusahlenden Summe abgefunden. Weitere Erben kamen nicht in Betracht, Herbert war der letzte Sproß der Hauptlinie, Wolf stammte aus einer Seitenlinie, die ebenfalls mit ihm erlosch, falls er nicht durch eine Heirath für Nachkommen sorgen würde.
So war denn Baron Wolf schon jetzt so gut wie Herr der schönen Bestizung und hatte nur sein Verhalten dem Vetter gegenüber so einzurichten, daß dieser mit ihm zufrieden war und nicht hinterwärts jenes Coblicill wieder umstieß. Es war das für ihn immer noch ein kleines Hinderniß, aber die Klugheit gebot, daß er mit ihm rechnete. Da er aber vor langen Jahren ein ungleich größeres Hinderniß spielend wegeräumt hatte, worüber er sich betreffs der Mittel übrigens nicht die geringsten Srupel machte, so störte ihn, im Grunde genommen, auch jetzt nichts in dem stolzen Bewußtsein, durch seine Kraft und Beharrlichkeit sich vom armen Dekonomie-Elenden zu einem der reichsten und angesehensten Rittergutsbesitzer der Provinz emporgeschwungen zu haben. Zwar war er darüber fast alt geworden, aber bei seiner Körperkonstitution und Mäßigkeit hoffte er noch Jahrzehnte sich des schönen Besitzes zu erfreuen und auch noch ein schmuckes Weib zu finden, das in sein bisheriges eintöniges Leben einen angenehmen Wechsel bringen würde.
Es war ein wundervoller Sommerabend; über dem Fluße, an dem die Rätin hinschritt, schwebte ein weißer Nebelstreifen und aus den thaufriehen Wiesen ließ die Grille ihr monotones Gezirp erschallen, während im nahen Kornfelde eine Wachtel in kurzen Pausen ihren weithin schallenden Lockruf „Wüchwerblüch“ — „Wüchwerblüch“ ertönen ließ, aus dem bekanntlich die Landbevölkerung die noch zu lebenden Jahre oder andere mit Zahlen im Zusammenhang stehende Wünsche abzuzählen pflegt. Auch ein alter, einarmiger Angler jenseits des Flusses, welcher sich beim Nahen der Rätin schnell hinter einen mehrere Fuß hohen Erdhaufen verdeckt hatte, da er an einer Stelle des Flusses angelte, die zu der Fischereigerechtfame des Schlosses gehörte, zählte die „Schläge“ der Wachtel und schmunzelte befriedigt, als diese ihm — nach seiner Meinung — eine Beute von zehn Fischen in Aussicht stellte.
Für die Rätin hatten die ländliche Ruhe, der Friede in der Natur und die balsamischen Dünste, die ihr der sanfte Abendwind von den frischgemähten Wiesen zuführte, heute absolut keinen Reiz. Ein finsterner Zug, bisweilen auch ein dämonisch triumphirendes Lächeln prägte sich auf ihrem bageren Antlitz aus.
(Fortsetzung folgt.)